Nr. 193 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 25. August 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,14 Zlp. Anzeigen unter Text 0,50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29. (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Antwort der Plutokratie

Der Justizmord an Sacco und Vanzetti ist vollzogen; die amerikanische Plutokratie hat mit aller Deutlichkeit der Demokratie der ganzen Welt eine Antwort erteilt, die wohl kaum jemand erwartet hätte. Wenn man sich zunächst unter dem Eindruck der Weltproteste bereit erklärte, eine Revision des Urteils über die beiden italienischen Anarchisten vorzunehmen, so war es nur ein Scheingefecht, zur Rettung der angeblichen Justiz. Denn das steht nach dem von der Verteidigung und von den Komitees beigebrachten Material fest, daß Sacco und Vanzetti von einem Bourgeoisiegericht nur deshalb verurteilt worden sind, weil sie sich offen zum Anarchismus bekannten und nicht zuletzt, weil sie es als Ausländer wagten, mitten im Kriegsrummel gegen den Eintritt Amerikas in den Krieg aufzutreten. Mehr noch als daß sie Anarchisten waren, wurde das Urteil gegen sie als Kriegsgegner gefällt, man fürchtete damals und auch heute, noch mehr die Agitation gegen den Krieg als die Propaganda für eine Umsturzidee nach den Begriffen der amerikanischen Geldsäcke. Der Schlag, der mit dem Justizmord gegen zwei unschuldig Verurteilte geführt worden ist, richtet sich nicht allein gegen die beiden sowieso dem Tode Geweihten, sondern gegen die gesamte Arbeiterklasse der Welt, um deutlich zu zeigen: wir Amerikaner fürchten die ganze Welt nicht. Dieser Justizmord war nur möglich, weil die sozialistische Arbeiterbewegung in Amerika zu schwach ist, weil die anarchistischen und kommunistischen Anhänger überwiegen, die obendrein am meisten unter den Ausländern zu suchen sind und da diese nun offen die Diktatur predigen, so darf man sich nicht wundern, wenn Amerikas Plutokratie die Entscheidung vollzog und den Justizmord an Sacco und Vanzetti ausführte, lediglich um auch hier zu zeigen, daß Amerika alles kann, denn der Geldsack regiert die Welt, nicht nur in Amerika allein, sondern in der ganzen Welt. Das ist die Antwort an die Arbeiterklasse.

Der Vorgang sollte der gesamten Arbeiterbewegung eine Lehre sein. Wohl mag sich heut noch Amerika gegen den Einfluß des Sozialismus sträuben, umgehen wird sie ihn nicht und wenn irgend eine Gelegenheit gegeben war, zu zeigen, was die Plutokratie Amerikas kann, so war es der Fall Sacco und Vanzetti. Denn die Proteste in Amerika selbst waren bei weitem nicht so bedeutend, wie im Auslande und darum wagte man es auch, den Justizmord zu vollziehen. Aber man hat die Wirkung in Boston, Washington und New York unterschätzt und die Folgen werden nicht ausbleiben. Für den Fehlspruch und den Justizmord trägt Amerika allein die Verantwortung und mit Recht hat sie der anarchistischen Propaganda erst den Boden vorbereitet, denn gerade diese Idee war in Amerika im Absterben begriffen. Die amerikanische Presse hat aus rein menschlichen Gründen sich für Sacco und Vanzetti eingesetzt, es fehlte der Schwung und wieder hat sich in diesem Kampf gezeigt, daß öffentliche Meinung, Gericht und Regierung einheitlich unter dem Druck des Geldsackes stehen, daß, wo es gilt, gegen die Arbeiterbewegung anzukämpfen, die Bourgeoisie eine einheitliche Front gebildet hat. Wäre Amerikas Presse unabhängig und nicht völlig in den Händen der Trust, niemals hätten die Richter von Boston an ihrem Fehlspruch so festgehalten, wie dies im Falle Sacco und Vanzetti geschehen ist. Doch die Hingerichteten vermag niemand mehr zum Leben zu bringen, sie sind Opfer, wie sie die Arbeiterklasse aller Länder zu Tausenden gebracht hat. Ihr Tod wird nicht ohne Frucht für die Arbeiterklasse bleiben.

Man mag Bombenattentate und Morde im politischen Kampf verurteilen, so wird man doch nach dem Fall Sacco-Vanzetti den Anarchisten nicht das Recht absprechen können, Mord mit Mord zu begleichen. Amerikas Bourgeoisie hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, welche Mittel sie im Kampf gegen sogenannte Umsturzideen anwenden will und sie wird es sich auch gefallen lassen müssen, daß ihr mit gleichen Mitteln gedient wird. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß der Schlag in erster Linie gegen die Arbeiterbewegung Amerikas, die gerade in den letzten Jahren an Aufschwung gewonnen hat, gerichtet ist. Aber dies vermag ihren Aufstieg nicht zu verhindern. Und bei den Präsidentenwahlen, die im kommenden Jahre stattfinden werden, wird die Arbeiterklasse der amerikanischen Plutokratie, der Geldherrschaft, die Antwort geben. Bisher haben sich nur zwei Parteien jeweils um die Präsidentschaft bemüht. Aber ob Republikaner oder Demokraten, das Ziel war doch nichts anderes, als die Sicherung der Trust, deren Kandidaten die Präsidenten waren. Jeder Wahlkampf sollte gegen die Trust gerichtet sein, aber in Wirklichkeit bedeuteten sie ihre Stärkung und es ist nicht zu leugnen, daß ganz Amerika unter dem Druck der Trust steht, ob man dies anerkennen will oder nicht. Diese Entwicklung hat ja der sozialistische Schriftsteller Jack London vorausgesehen und in seinem Roman die „Eiserne Ferse“ auch prächtig geschildert. Der Fall Sacco-Vanzetti ist nur ein zu deutliches Beispiel. Aber das Proletariat hat erneut den Beweis erhalten, was die Herrschaft der Geldsäcke vermag, wenn in einem Lande eine einflußreiche sozialistische Arbeiterbewegung fehlt. —ll.

Die Folgen des Justizmordes

Das Echo der Hinrichtung Sacco und Vanzettis — Der Verlauf der Exekution — Amerikas Sicherheitsmaßnahmen — Neue Weltproteste — Bomben-Attentate und kein Ende

Neuyork. Die Nachricht von der Hinrichtung Saccos und Vanzettis hat in Amerika ziemliche Erregung ausgelöst. In Neuyork fand auf dem Union-Square eine hauptsächlich von Kommunisten besuchte Massendemonstration statt. Es wurden Reden gegen die Wall-Street und den Kapitalismus gehalten und dabei Worte gebraucht wie: „Nero geigt, während Rom brennt.“ Berittene Polizei trieb die Pferde in die Menge, die auf 7000 Personen geschätzt wird und hieb mit Gummiknüppeln auf die Demonstranten ein. Panzerautos mit Polizei erschienen, und schließlich löste sich die Menge in wilder Flucht auf. Weitere Demonstrationen fanden an anderen Stellen statt, so vor der jüdischen Zeitung „Vorwärts“. Der Polizei gelang es jedoch, die Ruhe sehr bald wieder herzustellen. Auch in Boston mußte die Polizei gegen die vor dem Kapitol demonstrierende Menge vorgehen, wobei 120 Personen verhaftet wurden. Eine Massenkundgebung vor dem Gefängnis in Charlestown konnte ebenfalls von der Polizei gesprengt werden, worauf sämtliche Zugangsstraßen zu dem Gefängnis abgesperrt wurden. Auch aus Washington und Chicago werden kleinere Demonstrationen gemeldet. In Pittsburg töteten die Demonstranten einen Schutzmann, worauf die Polizei mit größter Schärfe vorging. An sämtlichen öffentlichen Gebäuden Amerikas, besonders in Washington, sind starke Wachen aufgestellt worden. Präsident Coolidge ist ständig von Detektiven umgeben. Noch vor der Hinrichtung hatte die Polizei in Jersey City einen Drohbrief erhalten, in dem die Sprengung sämtlicher Brücken und öffentlichen Gebäude im Falle der Hinrichtung Saccos und Vanzettis angekündigt wurde. Die Zahl der an dem Streik teilnehmenden Kommunisten wird auf mehrere Tausend geschätzt, so daß man dem Streik keine besondere Bedeutung beimißt. Der Präsident der Arbeitergewerkschaft, Green, hat an den Gouverneur Fuller ein Protestschreiben gerichtet.

Die letzten Stunden

Neuyork. Wie erst jetzt bekannt wird, hat Vanzetti am Donnerstag einen Selbstmordversuch verübt, indem er versuchte, sich aufzuhängen. Er wurde aber von dem Wächter daran gehindert. Am Abend der Hinrichtung wurde Sacco noch von seiner Frau und Vanzetti von seiner Schwester dreimal nacheinander besucht. Die beiden Verurteilten sollen, nachdem sie ständig ihre Fassung gewahrt hatten, am Nachmittag in Tränen ausgebrochen sein. Als ein Priester erschien, um den zum Tode Verurteilten das Abendmahl zu geben, wiesen Sacco und Vanzetti dieses ab und erklärten, sie wünschten zu sterben, wie sie gelebt hatten: „Außerhalb der Gesellschaft.“ Gouverneur Fuller unternahm nichts mehr, auch nichts, als die Anwälte der Verurteilten und Saccos Frau und Vanzettis Schwester, die ihn abends noch einmal aufsuchten, um einen letzten Versuch zu machen. Nach diesem letzten Fehlschlag erklärten die Anwälte Pressevertretern gegenüber, „Your Governor is a fine mann“. Danach suchten die Anwälte Sacco und Vanzetti auf, die noch einmal ihre Unschuld beschworen. Vorher war bereits Waeden bei den Verurteilten erschienen und erklärte ihnen: „Mir steht die schmerzliche Aufgabe zu, Ihnen mitzuteilen, daß Sie um 12.00 Uhr sterben müssen.“

Die Hinrichtung Saccos und Vanzettis

Neuyork. Die Hinrichtung Madeiros, der als erster den elektrischen Stuhl bestieg, fand neun Minuten nach Mitternacht statt. Zehn Minuten darauf folgte Sacco und nach weiteren sieben Minuten Vanzetti. Gefaßt schritten sie zum Richtstuhl. Saccos letzte Worte waren Abschiedsgrüße an seine Mutter, seine Frau und seine Kinder. Vanzetti starb seine Unschuld beteuernd. Noch in letzter Minute hatten die Angehörigen der Verurteilten und zahlreiche prominente Persönlichkeiten die Intervention Fullers zu erreichen versucht. Doch vergeblich. Fuller erklärte, seine Pflichten seien vom Gesetz genau vorgezeichnet und er könne daher nicht eingreifen.

Durch die Hinrichtung ist der juristische Streit über den Fall Sacco und Vanzetti, dessen Anlaß sieben Jahre zurückliegt und fast alle amerikanischen Justizbehörden und dann die ganze Welt beschäftigt hat, beendet.

Ueber die Hinrichtung Saccos und Vanzettis werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Auf dem Wege zur Totenkammer sagte Sacco an der Eingangstür in italienischer Sprache: „Lang lebe die Anarchie!“ Ohne eine Aufforderung abzuwarten, nahm er auf dem elektrischen Stuhl Platz. Während er festgeschnallt wurde, rief er in gebrochenem englisch: „Leb wohl, mein Weib, lebt wohl meine Kinder und alle meine Freunde!“ Kurz vor der Einschaltung des Stromes wandte er sich noch einmal an die Zeugen, denen er zurief: „Guten Abend, meine Herren!“ — Nach einem weiteren Ausruf: „Leb wohl, Mutter!“ erfolgte dann um 12.19 Uhr mitternachts die Hinrichtung Saccos.

Vanzetti, der ebenfalls einen sehr ruhigen Eindruck machte und sehr gesammelt schien, hielt vor seiner Hinrichtung eine längere Rede. Als er um 12,20 Uhr das Totenhaus betrat, drückte er seinen Wächtern die Hände und setzte sich dann gleichfalls ohne Aufforderung auf den elektrischen Stuhl. Er erklärte noch zuletzt: „Ich bin unschuldig, niemals gestand ich das Verbrechen ein! Ich bin keines Verbrechens schuldig, ich bin unschuldig, nicht nur in dem mir zur Last gelegten Fall. Ich beging niemals ein Verbrechen.“ Nachdem seine Hände angeschnallt waren, fuhr er fort: „Ich wünsche einigen Menschen zu vergeben, was sie nun an mir tun.“ Nach diesen letzten Worten Vanzettis erfolgte um 12.29 Uhr die Hinrichtung.

Alle drei Hingerichteten hatten in ihren letzten Stunden jeglichen geistlichen Zuspruch abgelehnt, so daß auch während der Hinrichtung kein Pfarrer anwesend war.

Starke Sicherheitsmaßnahmen in New York

Berlin. Nach einer Meldung der Abendblätter aus New York sind auf der Gouverneurinsel sechs Kompagnien Infanterie und zwei Maschinengewehr-Abteilungen in der Gesamtstärke von etwa 900 Mann bereitgestellt worden, um im Notfalle sofort zusammen mit der Polizei in Aktion treten zu können. In mehreren Städten sind direkte Telephonverbindungen zwischen der Garnison und dem Polizeipräsidium hergestellt worden. In San Francisco wurden 127 Demonstranten festgenommen.

Bombenexplosion in Cleveland

Wie das 8-Uhr-Abendblatt aus Cleveland meldet, explodierte dort in den frühen Morgenstunden des Dienstag vor der St. Josephskirche des Franziskanerklosters eine Dynamitbombe, durch die das Gebäude ernstlich beschädigt wurde. Der Sachschaden wird auf etwa 10 000 Dollar geschätzt. Personen sind nicht verletzt worden.

*

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, versuchte die erregte Menschenmenge beim Eintreffen der Nachricht von der Hinrichtung Saccos, Vanzettis und Madeiros die amerikanischen Geschäftshäuser mit Steinen zu bewerfen und zu stürmen. Erst nach Eintreffen von Verstärkungen konnte die Polizei die Demonstranten vertreiben.

Bombenwürfe in Montpellier

Berlin. Nach einer Morgenblättermeldung aus Montpellier wurde dort nach einer Sacco-Vanzetti-Kundgebung eine Höllenmaschine gegen eine Polizeistation geworfen. Ein Polizist wurde verletzt. Drei Stunden später explodierte eine zweite Höllenmaschine, die gegen das Standbild der Jungfrau von Orleans geschleudert wurde. Sie richtete nur Sachschaden an.

Massenverhaftungen in Amerika

Nach Morgenblättermeldungen aus Neuyork sind in verschiedenen amerikanischen Städten bei Sacco-Vanzetti-Demonstrationen Massenverhaftungen vorgenommen worden. So wurden in Boston etwa 120 Personen festgenommen. In Cameronia, wo ein Soldat bei der Auflösung einer Protestversammlung getötet wurde, verhaftete die Polizei 150 Personen.

Das Moskauer Echo der Hinrichtung Saccos und Vanzettis

Riga. Wie aus Moskau gemeldet wird, fanden dort auf die Nachricht von der Hinrichtung Saccos und Vanzettis zahlreiche Demonstrationen statt. Das Vollzugskomitee der kommunistischen Internationale veröffentlicht einen Aufruf, in dem betont wird, daß dieser Justizmord der amerikanischen Justiz nicht verziehen werden und die Klassenjustiz sich eines Tages zu verantworten haben werde. Der Mord beweise, daß das gegenwärtige bürgerliche Regime in Amerika nicht mehr fest genug sei, um Großzügigkeit walten zu lassen. Die Arbeiterorganisationen Moskaus, Leningrads und andere Städte haben Halbmast geflaggt.

Kammerauflösung in Frankreich?

Als vor einigen Monaten die Rechtspresse begann, die Notwendigkeit einer Kammerauflösung nachzuweisen, hat man diesen Feldzug in den linksstehenden Kreisen keineswegs ernst genommen. In der Tat war er damals auch nicht ernst zu nehmen.

Inzwischen haben sich jedoch gewisse Veränderungen in der innerpolitischen Situation Frankreichs vollzogen und die Möglichkeit einer Auflösung der Kammer vor Ablauf ihres bis zum Mai 1928 dauernden Mandats muß heute ins Auge gefaßt werden. Dreierlei Gründe veranlassen die Rechte, sich mit besonderem Eifer dafür einzusetzen. Einmal hofft sie dadurch im Lande den Eindruck zu erwecken, als ob die „Kammer vom 11. Mai" nicht mehr lebensfähig sei, ferner gedenkt sie auf diese Weise am sichersten unter der Leitung des Kabinetts Poincaree in den Wahlkampf einzuziehen und schließlich nimmt man auf der Rechten an, daß der „stabilisierte Franken" um so größere Propagandadienste zu leisten vermag, je schneller es zum Wahlkampf kommt, d. h. ehe sich alle wirtschaftlichen Folgen der Stabilisierung auswirken können. In früheren Monaten stieß die Rechte, sobald sie sich für eine Kammersitzung einsetzte, stets auf den Widerstand des gegenwärtigen Ministerpräsidenten. Heute ist es Poincaree, der die Eventualität einer Auflösung am ernsthaftesten erwägt. Früher verließ man sich in den Linkskreisen darauf, daß der Präsident der Republik unter keinen Umständen einer Auflösung der „Kammer vom 11. Mai" zustimmen würde. Heute geht das Gerücht, das Doumergue keineswegs mehr so abgeneigt ist, Poincaree zu folgen, falls er im Senat den Antrag zur Auflösung der Kammer einbringen würde. Früher war auch eine erdrückende Mehrheit im Senat gegen die Auflösung, aber heute, nachdem die Wahlreform verwirklicht und das Kreiswahlrecht wieder eingeführt ist, gibt es viele Senatoren, die sich unter Berufung darauf für die Auflösung einsetzen.

Andererseits gibt es allerdings auch Leute, die behaupten, Poincaree habe die ganze Kampagne nur in Szene gesetzt, um die Kammer zu beschwichtigen und sie zu veranlassen, das Budget für 1928 ohne gründliche Prüfung, so wie es vom Finanzminister eingebracht wurde, gutzuheißen. Schon in der vorausgegangenen Legislaturperiode hatte Poincaree ein „zweijähriges Budget" annehmen lassen, um Zeit zu gewinnen. Seine jetzige Absicht rechtfertigt er damit, daß das Budget in vollstem Gleichgewicht ist und dieses Gleichgewicht aufrechtzuerhalten oberste Pflicht des Finanzministers sei. Eine Gefahr hierfür sieht er aber darin, daß die Abgeordneten wenige Monate vor den Neuwahlen geneigt sein könnten, aus Gründen der Popularität große Ausgaben zu bewilligen, ohne auch für die notwendigen Einnahmen zu sorgen. Um die sich daraus ergebenden gefährlichen Folgen für den Franken zu vermeiden, gibt es nach der Ansicht Poincarees nur zwei Auswege: entweder die Kammer läßt den Budgetentwurf unberührt, oder sie muß heimgeschickt werden, ehe sie den Entwurf umwerfen könnte. Auf der Linken erklärt man mit gutem Recht, daß mit derartigen Plänen eine konstitutionelle Frage von weittragender Bedeutung aufgeworfen wird. Diese Auffassung wird durch die Haltung der Rechtspresse gerechtfertigt.

Es ist selbstverständlich, daß die Sozialisten, deren parlamentarischer Führer Leon Blum zuerst auf den Ernst der von Poincaree gehegten Pläne hingewiesen hat, sich vor einer Auflösung und damit vor einem plötzlichen Kampf nicht fürchten. Aber schließlich wird das Leben der „Kammer vom 11. Mai" von der Haltung der Radikalsozialistischen Partei abhängen. Gegen ihren Willen und den ihrer Minister dürften Doumergue und Poincaree die Auflösung kaum erreichen. Die ganze Ideologie der Radikalsozialistischen Partei richtet sich zweifellos gegen den Auflösungsgedanken und je eifriger sich die Rechte dafür einsetzt, desto stärker dürfte bis auf weiteres der Widerstand auf der Linken werden. Sollte allerdings auch die Radikalsozialistische Partei eines Tages — was an sich erstaunlich wäre — Vorteile in einer Auflösung der Kammer erblicken, dann dürfte es statt im Mai 1928 schon im Oktober oder November 1927 in Frankreich zum Wahlkampf und dadurch zur Entscheidung über das gegenwärtige Regime kommen.

Abschaffung der Todesstrafe in der Schweiz

Basel. Die Kommission des Nationalrates für die Reform des Schweizerischen Strafgesetzbuches hat die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe für die Schweiz und ihre Umwandlung in lebenslängliche Zuchthausstrafen beschlossen.

Gegen die Unterdrückung der Minderheiten

Die Arbeiten des Genfer Nationalitätenkongresses

Genf. Auf dem europäischen Nationalitätenkongreß gelangte Dienstag nachmittag der Hauptprogrammpunkt der Tagung, die „Gefährdung des europäischen Friedens durch nationale Unduldsamkeit" zur Behandlung. Der Präsident des Kongresses, Dr. Wilsan, wies darauf hin, daß eine befriedigende Lösung des Minderheitenproblems eine der wesentlichsten Ursachen künftiger Kriegsbeseitigung sein würde. Hierauf erstattete der Generalsekretär des Kongresses, Dr. Amende, ein längeres Referat, in dem er sich in eingehenden Ausführungen mit der Stellungnahme des Völkerbundes zu den Minderheitenproblemen befaßte und insbesondere die Forderung auf eine grundsätzliche Aenderung in der bisherigen Behandlung des Minderheitenproblemes durch den Völkerbund geltend machte. Dr. Amende wies darauf hin, daß die Bildung neuer Staaten durch die Friedensverträge keinesfalls die Hoffnung auf ein Verschwinden des Minderheitenproblemes erfüllt hätte. Redner wies weiter darauf hin, daß die gegenwärtige Form des Minderheitenschutzes völlig unzulänglich sei. Das Klagerecht beim Völkerbund als Appellationsinstanz habe sich als ein Verfahren erwiesen, das den Minderheiten mehr Schaden als Nutzen gebracht habe. Die Minderheitsverträge seien nur für einige Staaten bindend, während sie für eine andere Gruppe von Staaten keinerlei rechtsbindende Verpflichtungen enthielten. Eine Reihe von Mehrheitsvölkern könnten nach diesen Verträgen unangefochten ihre Minderheiten bedrücken, während anderen Staaten mit einem Eingreifen oder der Kontrolle des Völkerbundes gedroht würde. Dieser Zustand müsse als völlig unhaltbar bezeichnet werden. Dr. Amende wies ferner auf den Beschluß der zweiten Völkerbundsversammlung hin, nach der sämtliche Mitgliederstaaten des Völkerbundes ihren Minderheiten mindestens die Rechte, die in den Minderheitsverträgen vorgesehen seien, gewähren müßten. Die Aufgabe des Völkerbundes sei es heute, mehr denn je die Behandlung der wesentlichen Fragen, von denen der Frieden abhänge — Schiedsgericht, Abrüstung usw. — auch auf das Nationalitätenproblem auszudehnen. Die Führer der Minderheitenbewegung seien verpflichtet und berechtigt, auf die großen Gefahren in der gesamteuropäischen Lage durch die ungenügende Lösung des Minderheitenproblems hinzuweisen.

Genf. In der Vormittagssitzung des Nationalitätenkongresses erstattete zunächst der Vertreter der jüdischen Gruppe in Lettland, Landtagsabgeordneter Professor Laserjohn, einen Bericht über Staatssouveränität und Minderheitenrecht. Er vertrat die Ansicht, daß der Begriff der Staatssouveränität allmählich durch den sich immer stärker entwickelnden Gedanken des Minderheitenrechts durchdrungen werde und stellte die Forderung auf, daß dieses Recht sich als innerstaatliches Völkerrecht Geltung verschaffe. Der Vertreter der ungarischen Minderheiten in Rumänien, Balogh, wies darauf hin, daß die Minderheitenverträge als gesetzliche Basierung der Rechte der nationalen Minderheiten aufzufassen seien. Der Nationalitätenkongreß müsse alle seine Kräfte für eine uneingeschränkte Anerkennung der in den Minderheitenverträgen festgelegten Garantien zum Schutze der nationalen Interessen der Minderheiten einsetzen. Der Vertreter der deutschen Gruppe in Ungarn, Dr. Gündisch, betonte, daß ein Gegensatz zwischen Staatssouveränität und Naionalitätenrecht der Minderheiten nicht notwendigerweise bestehe, nationale Autonomie könne den einzelnen nationalen Gruppen ohne Gefährdung der Staatssouveränität verliehen werden.

Scharfe Absage Woldemaras an Polen

Kowno. Bei einem Presseempfang äußerte sich Ministerpräsident Woldemaras über verschiedene Fragen der Politik. Zu den Bestrebungen der Visenabschaffung bemerkte Woldemaras, daß das Visum heute nur noch eine polizeiliche Maßnahme darstelle, für deren Abschaffung Lettland und Deutschland eintreten würden. Für Litauen scheiterte aber die Abschaffung der Visa daran, daß Litauen zu Polen in keinerlei Beziehungen stehe. Durch die Abschaffung der Visa würde Litauen jede Möglichkeit verlieren, die Einreise aus Polen zu kontrollieren. Zu den Handelsvertragsverhandlungen mit den baltischen Staaten übergehend, erklärte Woldemaras, daß von einer Zollunion zwischen Litauen und Lettland noch nicht gesprochen worden sei. Wohl aber von einem Handelsvertrag mit baltischen Klauseln. Die baltische Zollunion müsse vorläufig an den ungeregelten Beziehungen zwischen Kowno und Warschau scheitern. Eine Zollunion mit Lettland würde nämlich die indirekte Aufnahme der litauisch-polnischen Beziehungen bedeuten, da die aus Litauen nach Lettland eingeführten Waren ohne weiteres nach Polen geleitet werden können. Solange die Wilnafrage nicht gereinigt sei, verzichte Litauen auch auf derartige Beziehungen zu Polen. Ausländische Meldungen von einer baldigen Zusammenkunft zwischen Staatspräsident Smetona, Pilsudski und ihm seien vollkommen irrig. Eine solche Zusammenkunft würde für das ganze litauische Volk ein politisches Verbrechen und eine Erniedrigung bedeuten.

Eröffnung der 3. Internationalen Transit- und Verkehrskonferenz

Genf. Die dritte internationale Transit- und Verkehrskonferenz des Völkerbundes wurde heute Vormittag unter dem Vorsitz des kubanischen Gesandten in Berlin, Betancourt, eröffnet. An der Konferenz nehmen 36 Staaten teil; an Nichtmitgliedern des Völkerbundes die Vereinigten Staaten, die Türkei, Aegypten und Ecuador. Die Sowjetregierung hat bekanntlich ihre anfängliche Zusage später zurückgezogen. An der Konferenz nehmen ferner teil: Vertreter der Saarregierung, der internationalen Oderkommission, der internationalen Eisenbahnunion, des internationalen Luftfahrtkomitees sowie der internationalen Handelskammern. Die deutsche Regierung ist auf der Konferenz durch den Vertreter des Auswärtigen Amtes, Legationsrat Dr. Seeliger, Gotthold vom Reichsverkehrsministerium, Regierungsrat Krause vom Reichsinnenministerium sowie Legationsrat Pors vom Auswärtigen Amt, vertreten. Der Eröffnungssitzung wohnte der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, bei.

Einigung über das Vorgehen gegen Südchina

Peking. Die Meinungsverschiedenheiten im Lager der chinesischen Nordarmee über das weitere Vorgehen gegen die Südtruppen sind nunmehr beigelegt worden, insofern, als General Tschangtsuntschang dem Wunsche Tschangtsolins folgend, seinen Angriff zunächst gegen die Honan-Provinz richten wird. Tschangtsuntschang ebenso wie Suntschuanfang werden für ihr Nachgeben im Rang erhöht.

In Kiukiang hat gleichzeitig eine Einigungskonferenz der Kuomintang begonnen, auf der die Nankinggruppe durch den Außenminister Wu, die Hankaugruppe durch zwei Mitglieder der Militärkommission vertreten ist. In Kreisen der Kuomintang hält man eine baldige Wiedervereinigung der beiden Flügel der Partei für gesichert. Zur südchinesischen Hauptstadt soll endgültig Nanking bestimmt werden.

Gaidas Degradierung bestätigt

Prag. Nach Meldung eines Prager Montagblattes hat der Disziplinarausschuß in zweiter Instanz zuungunsten des ehemaligen Generals Gaida entschieden und damit dessen Degradierung bestätigt.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

28)

Dieser Sonntag kam dem Wetter als der längste vor, den er jemals durchlebt hatte. Am Morgen ging er mit Monkford auf den Golfplatz und spielte eine abscheuliche Runde. Der Nachmittag war angefüllt mit Langweile und Ueberdruß. Endlich entdeckte er, was den Tag so außergewöhnlich in die Länge zog. Es war die Gewißheit, daß der nächste Tag Nora Sanders nach Heartsease bringen und daß eine Reihe von Gefahren beginnen würde.

Der Sturm hatte sich gelegt, und die Sonne schien von einem blauen Himmel herab, als die schnelle Limousine der Miß Revelstoke den Fahrweg entlang kam und geräuschlos vor dem Portal von Heartsease haltmachte. Mr. Cravel begrüßte die Gäste, und die Anwesenheit des Inspektors Long erschien überflüssig. So dachte anscheinend Miß Revelstoke, denn sie ging an ihm vorüber, begrüßte ihn nur mit einem kurzen Kopfnicken und widmete ihre volle Aufmerksamkeit dem hilfsbereiten Geschäftsführer.

„Sie haben einige Gepäckstücke. Kann ich Ihnen helfen?"

Nora bemerkte ihn, sobald sie die Säulenhalle des Hotels betrat. Lachend schlug sie seine Dienste aus, die auch unnötig waren, denn ein kleines Heer von Hausburschen wartete, um das Gepäck in Empfang zu nehmen, das auf dem Verdeck des Wagens aufgetürmt war.

Willkommen in Heartsease!" begrüßte sie der Wetter feierlich. „Ich bin ein Abgesandter des Stadtrats, um Ihnen das Ehrenbürgerrecht dieser alten Stadtgemeinde zu überreichen."

„Sie kennen ja nicht einmal den Namen der Stadtgemeinde", erwiderte sie lachend.

„Ich wette", sagte Long und entschuldigte sich verlegen.

Sie ging schnell Miß Revelstoke nach, und er sah sie erst am Abend nach dem Essen wieder und dann auch nur für einen Augenblick. Der Dienstag kam heran und mit ihm der Beginn des großen Turniers. Heartsease war überfüllt, der große Rasenplatz verschwand unter den hellfarbigen Sonnenschirmen und Teetischen. Die wogende Menge in der Eintrittshalle erinnerte an die Menschenmassen bei einem großen Fußballspiel.

Der Spur aller Neuankömmlinge zu folgen, wäre schon zu gewöhnlichen Zeiten unmöglich. Aber der Golfplatz in Heartsease war von einem Zaun umgeben, der Park hatte zwei Eingänge. An jedem standen zwei Detektive, die nach verdächtigen Personen ausschauten. Mit Ausnahme von dem Auftreten eines oder zweier gutgekleideter Taschendiebe und eines Schwindlers aus London, der dachte, daß die Gelegenheit für einen Verdienst gut wäre, gab es keine unliebsamen Vorfälle, wie sich der Wetter Long das auch gedacht hatte.

Der Mittwoch brachte Mr. Henry, den Rechtsanwalt. Als ihn der Wetter aus dem Wagen steigen sah, stöhnte er.

„Da ist ein Tierchen, das im Zylinder Golf spielen will", sagte er, denn er beobachtete die Ankunft von Mr. Monkfords Zimmer aus.

„Wer ist es?" fragte der Bankier.

„Henry, der Rechtsanwalt. Kennen Sie ihn?"

„Ob ich ihn kenne!" spottete Monkford. „Ich sollte meinen, ja! Er ist Miß Revelstokes Anwalt und einer der kommenden Männer."

„Der kommende Mann! Er wird wohl heraufkommen, wenn er in der ‚Esse' Golf spielen geht", meinte der Wetter.

Es war nicht überraschend, daß Mr. Monkford viele Freunde hatte. Als eine bekannte Gestalt in der City von London und als Kunstverständiger kam er mit vielen Künstlern und Literaten zusammen. Besucher kamen fast den ganzen Tag über auf sein Zimmer, und außer dem einstündigen Spaziergange, den er mit dem Wetter unternahm, verließ er das Hotel wenig, denn die berufsmäßigen Golfspieler hatte er in Bann getan. Er mischte sich nicht unter die Menge der Enthusiasten, die den Schlägen des berühmtesten Golfspielers Englands folgte.

Mit Ausnahme des Abendessens am Tage seiner Ankunft nahm er seine Mahlzeiten im großen Speisesaal ein. Diese Tageszeiten und die Stunde, während der das Publikum nach dem Essen die Diele füllte, bereiteten ihm die meiste Freude. Es folgte ein Tag dem anderen, und als keine Gefahr zu bestehen schien, vergaß er seine Befürchtungen und wurde ganz der alte.

Am Dienstag wurde er zum Vorsitzenden des Tanzkomitees gewählt und machte sich mit großem Eifer an die Arbeit, um das Kostümfest zu organisieren, das den Abschluß der Woche bilden sollte.

Am Mittwoch abend bemerkte der Wetter von seinem Fenster aus den Bankier auf dem Rasenplatz, wie er in Begleitung von Henry und Crayley spazieren ging. Anscheinend war die Unterhaltung sehr ernst, denn der Spaziergang dauerte eine halbe Stunde. Einmal schaute Monkford hinauf, winkte ihm jedoch nicht mit der Hand zu, wie er es gewöhnlich tat.

Sie mußten bald darauf in das Hotel zurückgekehrt sein, denn fünf Minuten später hörte er die drei Männer im Salon neben seinem Zimmer sprechen. Sie waren noch ungefähr eine Viertelstunde beisammen, dann hörte der Detektiv, daß die Tür nach dem Gang geschlossen wurde, und er trat ein. Der Bankier war allein, anscheinend mußte etwas vorgefallen sein, was ihn beunruhigte.

„Was ist los?" fragte Long.

„Nichts — gar nichts." Mr. Monkford stieß beinahe die Worte heraus. „Ich möchte Sie nach dem Essen sprechen", fügte er hinzu.

„Warum wollen Sie nicht gleich darüber reden?"

„Es kann warten", sagte der Bankier.

„Betrifft es Sie?"

„Einesteils, ja", versetzte er kurz. „Aber es betrifft eigentlich einen — jungen Freund. Ich möchte jedoch nicht jetzt darüber reden. Wenn Sie sofort nach dem Essen heraufkommen wollen, können wir über die Sache reden, die mich sehr besorgt macht. Ja, sie macht mich sehr besorgt."

Er wollte nichts weiter sagen. Der Wetter stand vor einem Rätsel.

In der Eintrittshalle hielt er Crayley an.

„Was haben Sie Monkford erzählt, daß er so niedergeschlagen ist?" fragte er.

Jackson Crayley schaute erstaunt auf ihn.

„Wir sprachen über eine persönliche Angelegenheit. Wenn er es Ihnen nicht gesagt hat, kann ich darüber nicht reden, denn ich bin zum Schweigen verpflichtet."

(Fortsetzung folgt.)

…nisch-Schlesien

…gen der Schwerindustrie berechtigt?

…Anforderung, welche die Arbeitnehmer durch …ationen stellen, berufen sich die Arbeitgeber auf ihre …echte wirtschaftliche Lage und lehnen jede Lohnerhöhung ab. Die Arbeitgeber beantragen sogar Abbau der Löhne oder Verlängerung der Arbeitszeit, um die Produktionsleistung zu erhöhen. Eine Produktionsbelastung durch höhere Löhne können ihre Betriebe nicht ertragen, weil die Betriebe an und für sich keine Reingewinne einbringen. Dazu hält man es sogar für angebracht, die vereinbarten Tariflöhne nicht zu zahlen, man versucht sogar durch besonders angewandte Methoden die Löhne auf die niedrigste Stufe herabzusetzen. Daß die Klagen der Schwerindustrie nicht auf Wahrheit beruhen, kann man aus den kleinen neugegründeten Unternehmungen ersehen, welche bei weit geringerer Produktionsleistung gute Gewinne hier ausschlagen und dabei noch höhere Löhne zahlen, wie die Schwerindustrie. Hierzu folgendes:

Die Firma Sikorski hat mit einigen Geldspekulanten bei Borken, hinter Rosdzin-Schoppinitz ein größeres Gelände angekauft und eine 50 Meter tiefe Schachtabteufung vorgenommen, wo jetzt seit einigen Monaten der Abbau eines 3 Meter hohen Flözes betrieben wird. Durch die eingegangenen Gewinne ermuntert, wurde eine kleine Grubenanlage errichtet, worauf später eine Separation folgte. Die geförderte Kohle wird noch heute, wie in alten Zeiten durch Fuhrwerke nach Schoppinitz transportiert und von da ab erst verladen und weiterbefördert. Die Anlage fördert auf drei Parten bei Belegung von 6 Ortsnummern, mit 80 Mann Belegschaft unter Tage, 120 Kasten täglich, gleich 75 Tonnen. Dazu kommen noch 30 Uebertagearbeiter, welche beim Verladen und Sortieren beschäftigt sind. Löhne für Untertagsarbeiter werden nach dem Tarifvertrag im Bergbau bezahlt, während für die Uebertagearbeiter die Löhne noch um 10—20 Prozent höher sind wie im Tarif der Tagearbeiter. Die geförderte Kohle, welche bedeutend billiger ist, findet guten Absatz. Infolgedessen ist die Firma bestrebt, weiteres Gelände anzukaufen und den Betrieb zu erweitern, woraus zu ersehen ist, daß aus dem kleinen Unternehmen gute Gewinne erzielt werden. Bedenkt man, daß die Produktionsleistung pro Mann der Belegschaft um 50 Prozent geringer ist wie im Bergbau der Kohlenmagnaten, so sind ihre Klagen nicht berechtigt und eine Lohnerhöhung bei der doppelten Produktionsleistug zu jeder Zeit durchführbar. Während in der Schwerindustrie die Gehälter der Direktoren, Aufsichtsräte und verschiedener Beamten mehr betragen als die gesamten Löhne der Arbeiterschaft, ist dies bei obigem Unternehmen das Gegenteil. — Aus obigem kann man zwar nicht ersehen, daß die Verhältnisse der Arbeiter bei dieser Firma rosig sind, aber dessen ungeachtet, ist es den reichen Kohlenmagnaten zu jeder Zeit möglich, ihren Arbeitern ihre Lage zu verbessern, wenn nur der gute Wille vorhanden wäre.

Eigenmächtigkeit oder Anordnung?

Von Insassen des Knappschaftslazaretts Königshütte wird uns wiederholt berichtet, daß in dieser Anstalt das Deutschsprechen untersagt wird mit der bekannten Begründung, wir leben jetzt in Polen und daher müsse polnisch gesprochen werden. Besonders ist dies der Fall im Pavillon 2, wo Aerzte und Pflegepersonal in dieser Schikane, denn als etwas anderes können wir es nicht auffassen, untereinander förmlich wetteifern. Dieser Wetteifer bleibt aber nicht allein auf diejenigen Patienten beschränkt, die etwas radebrechen können, nein, er wird auch noch auf die ausgedehnt, denen das Polnische ein Buch mit sieben Siegeln ist. Etwaiges Auflehnen letzterer gegen eine solche Zumutung wird kurz und barsch abgewiesen und dadurch werden in vielen Fällen Auseinandersetzungen hervorgerufen, die alles andere sind, als gerade dienlich dem Krankheitszustand der Betreffenden. Darauf wird aber wenig Rücksicht genommen.

Von dem Pflegepersonal, wie uns berichtet wird, zeichnet sich an dem Ausmerzen der deutschen Sprache ein Oberpfleger Heider aus. Sein Benehmen deutschsprechenden Patienten gegenüber soll ein derartiges sein, daß verschiedentlich selbst die Aerzte vom Pavillon 2 einlenken mußten. Daß Herr Heider heute den rabiaten Patrioten mimt, nimmt uns nicht Wunder, gehörte er doch früher unter dem alten Regime gleichfalls zu dieser Kategorie von Staatsbürgern. Was uns aber doch auffällt, ist, daß dieser Herr außerhalb des Lazaretts sich anscheinend im Gebrauche der deutschen Sprache sehr wohl fühlt. Dafür hat er hinreichend gute Beispiele geliefert.

Es bleiben noch andere Klagen übrig, die ebenfalls kein gutes Licht auf den Pavillon 2 werfen, wir behalten es uns aber vor, diese noch zu gegebener Zeit zu veröffentlichen. Vorläufig begnügen wir uns mit der Anfrage an den Chefarzt des Königshütter Knappschaftslazarettes, ob ihm von einer Anordnung, die das Deutschsprechen verbietet, bekannt ist. Ist sie von ihm, dem Chefarzt, ausgegangen oder hat er sich anderen Einflüssen fügen müssen, wäre die zweite Frage.

Soviel uns bekannt ist, hat weder die Direktion der Knappschaft in Tarnowitz, weder ein Chefarzt noch die Lazarettverwaltung kein Recht, den Patienten den Gebrauch irgend einer Sprache vorzuschreiben. Diejenigen, die in den Knappschaftslazaretten Aufnahme finden, sind doch Mitglieder der Knappschaft, müssen also Beiträge zahlen, die übrigens nicht gering sind, werden also daher nicht aus Gnade und Barmherzigkeit behandelt. Wenn nun den Patienten die deutsche Sprache untersagt wird, so ist das eine unglaubliche Anmaßung, welche die Mitgliedschaft, in erster Linie die Knappschaftsältesten, schon im Interesse der Wahrung anderer Rechte entschieden ablehnen müßten. Bedauerlicherweise müssen wir jedoch feststellen, daß es gerade ein großer Teil der Knappschaftsmitglieder und Knappschaftsältesten selbst ist, der den Knappschaftslazaretten das wenigste Interesse entgegenbringt. Und deshalb ist es möglich, wenn mit ihnen in den durch ihre eigenen schwer verdienten Groschen so umgesprungen wird.

Der Westmarkenverein plant eine Kindermanifestation

Auf dem „Plac Wolnosci“ in Kattowitz soll am kommenden Sonntag wieder einmal eine große Feier stattfinden. Nicht etwa von den Aufständischen oder anderen Patrioten, diesmal sollen die Kinder aufmarschieren, und zwar die, welche der Westmarkenverein in diesem Jahre nach den Sommerkolonien entsandt hatte. Man hofft auf diese Weise der Allgemeinheit beizubringen, das heißt durch den Anblick der Kinder, wie glänzend es diesen in der Sommerfrische ergangen sei. Daß bei dieser Gelegenheit der Westmarkenverein für sich die große Werbetrommel schwingen wird, brauchte man eigentlich erst garnicht zu erwähnen.

Deutsche Eltern! Minderheitsvolksschule!

Was habt Ihr am 1. September zu tun?

I.

Eltern, die in der Zeit vom 18. bis 21. Mai 1927 ihre Schulanfänger, sowie auch die Kinder, welche bisher die polnische Schule besuchten, vorschriftsmäßig für die Minderheitsschule angemeldet haben, führen diese Kinder am 1. September 1927 in die Minderheitsschule. Sollte dort ihre Aufnahme nicht erfolgen, so ist Meldung bei den Geschäftsstellen des Deutschen Volksbundes zu erstatten.

II.

Eltern, die es versäumt haben, ihre Kinder vom 18. bis 21. Mai 1927 für die Minderheitsschule anzumelden, können diese Anmeldung **vom 1. bis 3. September** nachholen. In diesem Falle muß der Erziehungsberechtigte (Vater oder die verwitwete Mutter oder der Vormund) persönlich beim Leiter der Minderheitsschule erscheinen, den Grund für die Versäumnis angeben und die Anmeldung vornehmen. Diese Anmeldung durch den Erziehungsberechtigten selbst ist auch bei den Kindern nachzuholen, welche im Mai 1927 durch eine andere Person angemeldet worden sind.

III.

Eltern, die schon im Mai 1926 Anträge für die Minderheitsschule gestellt haben, deren Kinder aber immer noch die polnische Schule besuchen, können ebenfalls am 1. bis 3. September ihre Kinder der Minderheitsschule zuführen. Auch diese Zuführung muß der Erziehungsberechtigte persönlich vornehmen. Diese Kinder sollen dort ohne Formalitäten aufgenommen und später einer Sprachprüfung unterzogen werden.

Um das Geld der schlesischen Kapitalisten

Aus den Spalten der hiesigen polnischen Presse kann man jetzt interessante Dinge lesen, die die polnischen Politiker in ein besonderes Licht rücken. Sonst schimpft die polnische Presse aller Parteirichtungen auf die deutschen Kapitalisten, die angeblich in Polen Sabotage treiben, der polnischen Regierung Klötze in den Weg werfen und gegen die Gesundung Polens arbeiten. Das wird alles öffentlich ausgesprochen, damit die Aufmerksamkeit der polnischen Arbeiter von dem, was hinter den Kulissen vor sich geht, abgewendet wird. Im Stillen schlüpft ein Minister nach dem anderen bei jedem Regierungswechsel in einen Direktorenposten nach Ost-Oberschlesien hinein. Neben den Minister sind es unzählige andere hohe Würdenträger, die sich in das schlesische Schweißland als Direktoren, Abteilungsleiter und Prokuristen zu den verhaßten Deutschen begeben. Bezeichnend ist es, daß sich die schlesische Arbeiterschaft gegen das rigorose Vorgehen von seiten der polnischen Herrn besonders beschwert, die unter Ausnützung der mißlichen wirtschaftlichen Lage für die Arbeiter kein Ohr und kein Herz haben. Diese polnischen Beamten haben erwiesenermaßen viel weniger soziales Empfinden im Leibe als ihre deutschen Kollegen.

Neben der Postenjägerei wird bei den deutschen Kapitalisten Subventionsjägerei getrieben. Hier zeichnen sich wieder die polnischen Politiker aller Parteirichtungen aus. Zu den Arbeitern gekehrt, drohen sie schrecklich mit der einen Faust gegen die deutschen Kapitalisten, um gleichzeitig die zweite Hand zu denselben Kapitalisten auszustrecken, um von ihnen Subventionen zu erlangen. Der Betrogene ist hier immer der oberschles. Arbeiter. Der frühere polnische Plebiszitkommissar Wojciech Korfanty, hat nach den Beweisen die die „Polska Zachodnia“ veröffentlichte, mehr als 2 Millionen Zloty von den deutschen Kapitalisten erhalten und für dieses Geld in Warschau die „Rzeczpospolita“ gekauft und das Haus „Polonia“ in Kattowitz neuerbaut. Trotzalledem behauptet Herr Korfanty dreist, daß er die Interessen der polnischen Arbeiter in Schlesien wahrnehme und hat eine besondere christliche Gewerkschaftsorganisation für die Arbeiter geschaffen. — Gott bewahre uns vor solchen Freunden, können die schlesischen Arbeiter mit Recht ausrufen. Herr Korfanty gibt es unumwunden zu, daß er die 2 Millionen Zloty von den deutschen Kapitalisten genommen hat und behauptet dreist, daß er weiterhin die Interessen der polnischen Arbeiter wahrnehmen werde, weil er trotz dieser hohen Subvention von den Kapitalisten mit seinen Blättern der „Polonia“ und der „Rzeczpospolita“ unabhängig geblieben ist. Wer es glaubt, wird seelig!...

In dem gegenseitigen Kampf, den die beiden — Korfanty und die Sanacja Moralna — führen, erfahren wir, daß das Unschuldskleid der Sanacja Moralna bereits auch befleckt ist. Sie hat auch genommen, wo sie nur konnte, doch hat sie weniger Glück gehabt als ihr Gegner Korfanty. Die „Polska Zachodnia“ hat sich eifrig bemüht von den deutschen Kapitalisten Inserate zu erhaschen und sich diese mit 1600 Zloty die Seite bezahlen zu lassen. Es ist nicht ihre Schuld, daß sie hier nicht zur Verräterin an der polnischen Sache wurde, weil man sie ganz einfach zur Tür hinauswies. In dem Abwehrkampf behauptet Herr Korfanty, daß auch unsere Freunde vom Powstancyverband wiederholt bei den Kapitalisten wegen einer Subvention vorstellig waren. Noch ein zweites Zeitungsorgan der Sanacja, daß Herr Korfanty nicht nennt, wollte teilweise seine Spalten der Schwerindustrie anbieten und verlangte dafür eine unglücklich hohe Subvention. Die Sache endete mit dem Herausschmeißen des Vertreters dieses Blattes. Weiter teilt Herr Korfanty mit, daß die schlesischen Kapitalisten ständig ein Regierungsblatt subventionieren, das in französischer Sprache für Propagandazwecke erscheint. Die schlesischen Kapitalisten sind freigebig, wenn es sich nicht um die Arbeiter handelt. Sie finanzieren das polnische chemische Institut in Warschau, die Bergakademie in Krakau und andere derartige Institutionen. Nur die Arbeiter können ihre berechtigten Forderungen bei den Kapitalisten nicht durchsetzen.

Alles „hängt am Golde“, heißt es in einem Sprichwort das mit den Händen der Arbeiterschaft zu Tage geschafft wird. Den Nationalismus wirft man wie ein Bündel alter Lumpen in die Ecke hin, wenn es gilt, Subvention zu erhaschen. Mit dem Nationalismus reibt man nur noch den Arbeitern fest die Augen, damit sie ihre Arbeiterinteressen nicht sehen und nicht erkennen. Und doch finden sich noch genug Dumme, die dem nationalen Schwindel Glauben schenken.

Das Bundestreffen der Afa-Jugend.

Am 14. und 15. August wurde das Jugendtreffen der Gruppen des Afabundes in Mokrau veranstaltet. Schon am Sonnabend abend trafen sich die Jugendlichen der drei Ortsgruppen in Mokrau ein und marschierten singend zum Nachtquartier in die Teufelsmühle, wo Gen. Dr. Wolff die Angekommenen begrüßte. Bei schönem Wetter zogen am nächsten Morgen die Gruppen nach dem Sportplatz, auf welchem die Wettkämpfe zum Austrag kommen sollten. Das Wettspielen ließ Gen. Peschke eröffnen, in dem Kugelstoßen, Diskuswerfen, Wettlaufen und Wettspringen vorgesehen waren. Ein heißes Ringen entstand und jede Gruppe richtete ihr Bemühen darauf, recht viel Punkte herauszuschlagen, denn es galt nämlich den Bundeswimpel zu erwerben. Dabei konnte man feststellen, daß die Lipiner und Königshütter Gruppe die sportlichen Leistungen der Kattowitzer übertrafen.

Für die Nichtbeteiligten artete der Vormittag langweilig aus, hier hätte auch eine bessere Organisation am Platze sein können. Auch der Abmarsch vom Sportplatz sollte ebenfalls geschlossen erfolgen. Das Mittagessen bestand aus einem Bohnenbrei mit großen Speckstücken, die sich gar nicht kauen ließen, dieses wurde vom Gen. Dr. Wolff, der den Eßkommandanten abgab, ausgeteilt. Die übrigen Stunden bis zum Abend verliefen ohne Veranstaltung. Auf einer schönen, von Wald umgebenen Wiese wurde beim Hereinbrechen der Dämmerung die Feier abgehalten. Der volkstümliche Teil ward von der Kattowitzer Gruppe mit einigen Liedern eingeleitet. Nach den Volkstänzen der Lipiner Gruppe, sah man von den Kattowitzern die altbekannten Volkstänze. Zu dieser Gelegenheit konnten sie schon mit neueren hervortreten. Während nun ein großes Feuer prasselte, sprach der Jugendleiter Hans Wiemer einen Prolog. Daran anschließend hielt Gen. Dorrn die Festrede, in welcher er den Zweck des Jugendtreffens hervorhob. Nicht allein der sportlichen Veranstaltung wegen wurde das Jugendtreffen einberufen, sondern um auch Fühlung mit den Gruppen zu nehmen, damit der Gemeinschaftswille erstarke. Vor allem wurde in der Rede betont, daß die Jugend neben dem Stählen des Körpers, das Geistige nicht vergessen, denn auf diesem Wege kann der Jugendliche zum tüchtigen Menschen herangebildet werden. Mit Hochrufen auf den Afabund schloß der Redner die Festansprache. Nun folgte die Wimpelweihe der Lipiner und Königshütter Gruppe, wobei die Jugend das Lied „Hebt unsere Fahnen in den Wind“ anstimmte. Der Fackelreigen der Jugend trug auch zur Verschönerung der Abendfeier bei, der besonders gut hier im Freien wirkte. Der Sprechchor, den ebenfalls die Kattowitzer Gruppe zum Vortrag brachte, konnte auch gut gefallen. Auch Wimpelbänder schenkten Jugendliche der Gruppe, die große Anhänglichkeit zu dieser kennzeichnen. Der Eindruck der Abendfeier wird wohl allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben.

Der nächste Tag brachte trübes Wetter; mit Spielen und Kochen verbrachte man die Zeit in der Mühle. Kurz vor dem Aufbruch überreichte Gen. Dr. Wolff der Kattowitzer Gruppe, die als Siegende aus dem Wettkampf hervortrat, den Bundeswimpel. In der Schlußrede wird nun hingewiesen, daß die Lipiner Gruppe auf sportlichem Gebiete der Kattowitzer überlegen ist, doch steht die Kattowitzer Gruppe im Volkstümlichen auf der Höhe. Die anderen Gruppen darf das Nichterringen des Wimpels nicht verdrießen; ein Ansporn zur größeren Arbeit soll es für die Zukunft sein. Der Jugendleiter verspricht im Namen der Gruppe, dem Afabund die Treue zu halten. Nach Absingen der Internationale marschierten die Gruppen mit Gesang zum Bahnhof. Von Idaweiche wanderte die Jugend mit Gesang und Klang in guter Ordnung in Katowice ein. Selten sah die Stadt so einen Einzug von Jugendgruppen.

Kattowitz und Umgebung

Nach den Sommerkolonien.

Auf Kosten des Magistrats in Kattowitz werden in kurzer Aufeinanderfolge eine ganze Anzahl erholungsbedürftiger Stadtkinder nach den einzelnen Erholungsstätten verschickt. Am Montag. den 29. August, vormittags um 6,30 Uhr, geht ein Transport von 70 Kindern nach Jastrzemb-Zdroj vom Bahnhof in Kattowitz ab. — Ein weiterer Kinderversand erfolgt am Mittwoch, den 31. August, vormittags um 11,30 Uhr, nach dem Erholungsheim in Gdingen. Dorthin werden 50 Knaben verschickt. — Außerdem geht am Freitag, den 2. September, vormittags um 7¼ Uhr, ein weiterer Kindertransport nach Bad Goczalkowitz ab. Die Eltern werden seitens des Magistrats ersucht, sich mit den für den Heimaufenthalt vorgesehenen Kindern rechtzeitig vor Abfahrt der Züge am Bahnhof 3. Klasse in Kattowitz einzufinden. Sofern der Fall eintreten sollte, daß einzelne Kinder infolge plötzlicher Erkrankung oder aber aus anderen Gründen zurückbleiben müßten, ergeht an die Eltern und Erziehungsberechtigten die Aufforderung, davon unverzüglich, spätestens jedoch bis zum 26. August beim städtischen Wohlfahrtsamt in Kattowitz, ulica Mlynska, Mitteilung zu machen. Es wird vorausgesetzt, daß in solchen Ausnahmefällen dem Wunsche des Wohlfahrtsamts seitens der Eltern bestimmt entsprochen wird, damit rechtzeitig Vorsorge getroffen werden kann und andere, erholungsbedürftige Kinder für den Aufenthalt in den Heimen vorgesehen werden können.

Ausschreibung. Das städtische Tiefbauamt in Kattowitz schreibt einen Auftrag auf Lieferung von 1500 Tonnen kleiner Pflastersteine (12 mal 12 Zentimeter) sowie 1985

Börsenkurse vom 24. 8. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł
		frei	=	8.96 zł
Berlin	100 zł		=	46.849 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.45 zł
	1 Dollar		=	8.95 zł
	100 zł		=	46.849 Rmk.

Furcht vor der Reduzie

Als man dazu überging, die Arbeiter massenweise zu reduzieren, allerdings an erster Stelle diejenigen Arbeiter, welche als Deutsche bezeichnet wurden, entstand eine gewisse Panik innerhalb der Arbeiterschaft. Der Zweck der Reduzierung war ganz verschieden. Die Unternehmer griffen zu diesen Maßnahmen, um mit viel weniger Arbeitskräften und mittels Einführung technischer Hilfsmittel mehr produzieren zu können, was ihnen zum großen Teil auch gelungen ist. Denn durch die fortwährenden Reduzierungen unter Zustimmung der Regierung wurden die Arbeiter anfänglich eingeschüchtert und opferten alle ihre Kräfte dem Kapital, um nur das „liebe Kind“ auf der Arbeitsstelle zu bleiben. Das zweite Ziel war, die Arbeiter den polnisch-nationalistischen Organisationen zuzuführen. Das gelang aber im großen ganzen nicht, den es kann ohne viel Prahlerei gesagt werden, daß die deutschen Organisationen hierdurch nicht abnahmen, eher zugenommen hatten.

Die letzten Kündigungen auf der „Gräfin Lauragrube“ haben uns jedoch bewiesen, daß die anfängliche große Furcht vor einer Reduzierung erloschen ist und namentlich unter den jüngeren, kräftigen Bergarbeitern. Neben den 420 reduzierten Bergleuten hat nämlich eine große Anzahl der jüngeren Arbeitskräfte ihre Entlassung selbst gefordert mit der Bemerkung, lieber jetzt gehen als später, wenn wir älter werden. Dasselbe sehen wir auf vielen anderen Gruben in Ost-Oberschlesien. Diese Bergarbeiter werden zum großen Teil in Deutsch-Oberschlesien angelegt, weil dort der Bergbau noch einigermaßen vorwärts geht. Es beginnt wieder eine erneute Völkerwanderung wie vor vier Jahren. Alle diejenigen, die einstens mit großer Begeisterung nach Ost-Oberschlesien zugezogen sind, wollen wieder nach Deutsch-Oberschlesien zurück. Den älteren Bergleuten und anderen Facharbeitern ist das allerdings nicht mehr möglich, denn sie sind eben zu alt geworden. Durch die vielen Reduzierungen, die anderenfalls auch der „Polonisierung“ dienen sollten, hat man also sehr wenig erreicht. Man hat zwar die besten Fachkräfte verscheucht, aber ist sie nicht losgeworden, denn sie bleiben als polnische Staatsbürger weiterhin im Lande, trotzdem sie auf der deutschen Seite beschäftigt sind. Selbst die „Powstancy“ nehmen Arbeit dort an mit Ausnahme derjenigen, die so manches am Kerbholz haben. Dazu tritt noch eine andere Erscheinung ein. Von der Zeit ab, wo sich das internationale Kapital in Ost-Oberschlesien festsetzte, geht die Verminderung der Arbeitskräfte mit Volldampf vor. Die alten, ausgemergelten und zerschundenen Arbeiter will man unter allen Umständen loswerden, denn diese stehen [illegible] und bringen obendrein [illegible] früheren fiskalischen Grube[illegible] verstanden, die alten Wächt[illegible] aber nur für 25 Arbeitsta[illegible] eine Schicht zu Hause, so [illegible] 25 bezahlten Arbeitsschichten [illegible]ten die alten Leute 12 St[illegible] powerung der alten Leute ist jetzt [illegible]

Und noch ein Fall, der sich auf de[illegible] ereignete und im übrigen nicht vereinzelt dasteht. [illegible] Anlage hat man einen alten Wächter bei der zweiten Reduzierung gekündigt. Dieser Mann wurde im Jahre 1904 so schwer verletzt (komplizierter Schädelbruch), daß er anderthalb Jahre im Knappschaftslazarett verbringen mußte. Er wurde mit 75 Prozent Erwerbsunfähigkeit entlassen und war einige Jahre zu Hause, denn von einer Arbeitslosigkeit war bei ihm keine Rede, er mußte selbst von seinen Familienangehörigen beobachtet werden. Nach einiger Zeit wurde ihm die Unfallrente gekürzt und nun übernahm er auf derselben Grube, wo er verletzt wurde, den Posten eines Wächters an. Seine Rente wurde darauf um weitere 30 Prozent gekürzt, so daß er noch 15 Prozent erhält. Als Unfallinvalide mußte er gleichzeitig auf Grund der schweren Verletzung zum Knappschaftsinvaliden erklärt werden, was seine Entlassung zur Folge hatte. Nun hat dieser Mann noch die Knappschaftspension von 20 Zloty und die Unfallrente von 16,17 Zloty monatlich, davon hat er neben seiner Pension eine Frau und vier Kinder, von denen der ältere, 17jährige Sohn sich in der Lehre befindet, zu ernähren. Seine Frau wandte sich mit einer persönlichen Bitte an den Betriebsleiter, damit ihr Mann weiter arbeiten könnte, diese Bitte wurde ihr aber mit dem Hinweis abgeschlagen, daß er mit der Reduzierung nichts zu tun hat, sie solle sich an den Oberbergwerksdirektor wenden. Dieser Arbeitersklave ist wirklich zu bedauern, denn erstens mußte er seine Unfallrente auf Grund seiner minderbezahlten Beschäftigung aufgeben und konnte auch weiter als Mitglied der Pensionskasse seine Beiträge nicht entrichten, wodurch er auf seine alten Tage schwer geschädigt ist. Alle diese Erscheinungen zusammen bewirken, daß gegenwärtig eine Massenflucht der jüngeren qualifizierten Kräfte aus Ost-Oberschlesien eintritt. Die Furcht vor einer Reduzierung liegt diesen Kreisen heute gänzlich fern, lediglich der bereits ausgemergelte Arbeiter rechnet mit ihr.

---

laufende Meter Bordsteine (Profil Kattowitz) aus und zwar werden Inlandserzeugnisse gefordert. Offerten sind in geschlossenen Briefumschlägen bis einschließlich zum 30. August, vormittags 11 Uhr, einzureichen. Gleichzeitig ist die Einsendung kleiner Materialproben erwünscht. An dem vorgenannten Termin folgt die Oeffnung der Offerten. Entsprechende Informationen können beim städtischen Tiefbauamt im Stadthaus (Zimmer 28) eingeholt werden.

Aus Gdingen zurück. Am Dienstag, den 30. August d. Js., abends gegen 6 Uhr, treffen auf dem Bahnhof in Kattowitz nach vierwöchentlichem Aufenthalt im Ferienheim Gdingen eine Anzahl Stadtkinder ein. Die Eltern werden gebeten, sich einige Zeit vor Ankunft des Zuges auf dem Bahnhof 3. Klasse in Kattowitz einzufinden, um die Kleinen in ihre Obhut zu nehmen.

Von der Feuerwehr. Im Monat Juli d. Js. wurde die städtische Berufsfeuerwehr 8 mal alarmiert. In drei Fällen handelt es sich um mittlere Brände, in vier weiteren um Kleinfeuer und in einem Falle um blinden Alarm. Die Sanitätsmannschaft hat in 93 Fällen Kranken- und Leichentransporte durchgeführt und in weiteren drei Fällen in Unglücksfällen Hilfe erteilt. Es wurden im Auftrage der Krankenkasse 33, der Polizei 14, des städtischen Armenamtes 22, verschiedener Behörden 3, sowie im Auftrage Privater 21 Kranken- bezw. Leichentransporte angenommen. Im Berichtsmonat wurden weiterhin 6 Theaterwachen gestellt und zwar bei besonderen Veranstaltungen. Es wurden 41 Wachmannschaften zur Verfügung gestellt, welche 164 Wachstunden verfuhren. Insgesamt wurden bei der Feuerwehr im Monat Juli d. Js. 3328 Dienststunden verfahren.

Neudorf. (Aus der Partei- und Bergarbeiterbewegung.) Am Sonntag, den 21. d. Mts. fand hier eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes und der D. S. A. P. in Polen statt. Um drei Uhr nachmittags, eröffnete Gen. Wasser die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt, welche einstimmig und ohne Widerspruch angenommen wurde. Dann erteilte er das Wort dem Kam. R. aus Kattowitz, welcher über die allgemeine Wirtschaftslage, die letzte Lohnbewegung im Bergbau und über die geplante Einführung der allgemeinen Versicherungspflicht in Polen sprach, da in dieser Zahlstelle darüber noch nicht gesprochen wurde. In der Diskussion wurden dazu einige Anfragen gestellt, die gleich beantwortet wurden. Als zweiter Redner trat Gen. Matzke auf, welcher in sehr eingehender Weise die politische Lage in Europa schilderte, die sehr eng mit der Arbeiterpolitik, wie Lohnbewegungen, Preisgestaltung, Handelsabschlüsse usw. zusammenhängt. Kriege werden nur auf Kosten der Arbeiterschaft geführt. Das Proletariat hat in jedem Kriege die größten Opfer zu bringen, wofür sie niemals entschädigt wird, wie wir das nach dem Weltkriege sehen müssen. Ueber 40 Jahre lang waren wir vor einem Kriege verschont und während dieser Zeit ist es den Kapitalisten und Kriegshetzern gelungen, die Arbeiterschaft für einen Krieg zu gewinnen. Mit Lust und Freude zogen die Arbeiterscharen ins Feld, weil ihnen versprochen wurde, daß bei einem siegreichen Verlauf des Krieges die Arbeiterschaft zu ihrem Rechte kommt. Es ist anders geworden und heute denkt kein Mensch mehr, der einen Arbeitskittel trägt, an einen Krieg, denn die Ueberzeugung der letzten Zeit und das Benehmen der Kapitalisten und Kriegshetzer gegenüber der Arbeiterschaft nach dem Kriege, hat der Arbeiterschaft zur Genüge bewiesen, was für Schindluder mit der Arbeiterschaft getrieben worden ist. Redner schloß mit einem Appell an die Arbeiterschaft, daß diese die D. S. A. P. und Arbeiterpresse unterstützen möge, damit sie gnügend aufgeklärt wird und nicht wieder auf den Leim der Herrschenden geht. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden und Genossen. Unter Punkt Verschiedenes ergriff das Wort Gen. Myschior, welcher als einziger Vertreter unserer Partei in dem Gemeindeparlament sitzt. Er hat den Versammelten einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Gemeindeparlaments gegeben, was mit großem Interesse entgegengenommen wurde. Neben verschiedenen Angelegenheiten der Gemeinde wie Wasserkalamität (diese Gemeinde erhält Wasser von der Gottessegengrube-Aschenbornschacht) Straßenbauten u. a. m. Mit Erstaunen wurde entgegengenommen, daß hier die „Zahlstelle der polnischen Berufsvereinigung“ eine große Feier veranstaltet hatte, bei welcher sie sich sehr reingelegt hatte, denn dieser „Festyn“ endete mit einem Fiasko von 250 Zloty. Weil aber diese Organisation auch ihre Vertreter im Gemeindeparlament hat, so stellte sie den Antrag um eine Unterstützung zur Deckung dieses Reinfalls, und tatsächlich wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, 100 Zloty aus dem Gemeindesäckel für diesen Zweck hinauszuwerfen. Aus diesem kann jeder Arbeiter ersehen, was das bedeutet. Die Nationalisten versuchen alles, um sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern. Daher muß der Arbeiter sich auch mehr der Kommunalpolitik widmen und bei den Wahlen dafür sorgen, daß nur Leute hineingewählt werden, die für eine solche einseitige Politik kein Verständnis haben werden. Nach weiterer Besprechung von verschiedenen kleinen Angelegenheiten und dem Schlußwort der beiden Referenten, schloß Gen. Wasser die Versammlung.

Königshütte und Umgebung

Der Redenberg gehört der Allgemeinheit . . .

Die Stadt Königshütte gehört zu denjenigen Gemeinden der Wojewodschaft, die die allerwenigsten Grünflächen aufzuweisen haben, denn von den vorhandenen 617 Hektar Bodenfläche, die der Stadt gehören, sind es nur 13 Hektar. Das ist natürlich für eine Bevölkerungszahl von 85 000 Einwohnern, die sich zudem hauptsächlich aus Arbeitern zusammensetzt, vollständig ungenügend. Sicherlich gibt sich der Magistrat Mühe genug, neue Grünflächen zu schaffen, wurde doch erst vor kurzem ein ganz schöner Platz an der ulica Bytomska der Allgemeinheit übergeben und auch der Plac Mickiewicza (früher Bismarckring) ist beträchtlich ausgebaut worden, aber leider sind geeignete Plätze zu weiteren Anlagen fast gar nicht vorhanden. Nun besitzt Königshütte nächst der Stadt Kattowitz einen der schönsten Parks, die Redenberganlage, welcher der Wilhelmspark angeschlossen ist. Zusammenfassend bietet diese Anlage Raum genug, um großen Massen der Stadtbevölkerung Aufenthalt zu bieten, aber bedauerlicher Weise liegen hier die Dinge so, daß der Magistrat vorläufig kein Verfügungsrecht über sie besitzt, da fast der ganze Komplex sich in den Händen eines Privatpächters befindet. Den ganzen Sommer hindurch finden dort Tag für Tag einschließlich der Sonntage Konzerte und andere Veranstaltungen statt, für die ein Eintrittsgeld erhoben wird. Ist auch dieses ziemlich geringfügig, so ist es dem Gros der arbeitenden Bevölkerung in den meisten Fällen nicht möglich, es zu entrichten. Bleibt also nur der Hüttenpark, die Ringanlage sowie die anderen im Innern der Stadt gelegenen für den nicht zahlungskräftigen Bevölkerungsteil übrig, denn auch der Wilhelmspark ist seit geraumer Zeit, seitdem die Stadionarbeiten in Angriff genommen wurden, für die Allgemeinheit unzugänglich. Das ist natürlich herzlich wenig und deshalb wird in breiten Kreisen immer mehr die Frage aufgeworfen, ob der Redenberg weiterhin der Allgemeinheit verschlossen bleiben darf oder nicht. Unseres Erachtens hätte die Frage längst geklärt sein müssen, der Redenberg längst freigestellt sein, aber dafür hatte die alte Stadtverordnetenversammlung, die übrigens auch den Pachtvertrag mit dem derzeitigen Pächter abschloß und ebenfalls den Wilhelmspark an den Verein für militärische Vorbereitung auf lange Jahre hinaus verpachtete, kein Interesse. Und ebenso kurzsichtig war der Magistrat selbst, der im Grunde genommen der Haupturheber ist. Die jetzige Stadtverordneten-Versammlung hat allerdings bereits über die Schließung des Wilhelmsparkes ihr Bedenken ausgesprochen, aber mit wenigem Erfolg, da sich der Magistrat auf die abgeschlossenen Verträge beruft. Was den letzteren anbelangt, so sieht man heute nicht ganz klar, aber viel Hoffnung, daß er noch zum Allgemeingut wird, ist nicht vorhanden. Anders dürften jedoch die Dinge bei der Redenberganlage selbst liegen. Obwohl hier auch ein Vertrag vorliegt, mußten sich Wege und Mittel finden, um eine Aenderung herbeizuführen. Es ist daher durchaus notwendig, wenn in der kommenden Stadtverordnetensitzung die Redenbergfrage aufgerollt würde.

Bauveränderungen im Polizeidirektionsgebäude

Mangels eines eigenen Gebäudes wurde der staatlichen Polizei das frühere alte städtische Krankenhaus, spätere Polizeischule gegen einen entsprechenden Mietszins überlassen. Daß die bestehenden Räume für eine Stadt von 86 000 Einwohnern nicht ausreichen werden, war im voraus zu ersehen. Durch die große Inanspruchnahme der Aemter von seiten der Einwohnerschaft ist ein unhaltbarer Zustand entstanden, der eine gründliche Abhilfe erfordert, wenn das Publikum nicht weiter stundenlang auf Abfertigung warten soll. Als Beispiel sei nur das Einwohnermeldeamt erwähnt, wo manche Tage bis 150 An- und Abmeldungen zu registrieren sind. Diese Uebelstände sollen dadurch behoben werden, indem Bauveränderungen verschiedener Büros bezw. Einbau von Schaltern vorgenommen werden sollen. Für die erforderlichen, dringend notwendigen Umbauten werden vorläufig 8000 Zloty benötigt, die in der nächsten Magistrats- bezw. Stadtverordnetensitzung bewilligt werden sollen.

Vereidigung von Beisitzern. Am Dienstag vormittag wurden im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses die neugewählten Beisitzer zum Kaufmannsgericht Königshütte durch den Syndikus Zajonc vereidigt. Anschließend daran fand die Auslosung der Beisitzer zu den verschiedenen Sitzungen statt. — Und wie steht es mit der Vereidigung bezw. Bestellung der neugewählten Beisitzer zum Gewerbegericht?

Eine große Dahlienschau. Die Firma Paul Hammitzsch, Gartenbaubetrieb, veranstaltet in den Tagen vom 26.—30. August die diesjährige Dahlienschau in der Gärtnerei selbst an der ulica Hajducka 50 (Heidukerstraße). Ein Sortiment von 400 Züchtungen, darunter die allerneuesten, stehen in voller Blüte. Die Schau bedeutet eine Sehenswürdigkeit Oberschlesiens und kann allen Blumenfreunden empfohlen werden. Auch bietet sich hierbei die Gelegenheit, für die Arbeitslosen ein kleines Scherflein beizutragen, indem ein Eintrittsgeld von 20 Groschen erhoben wird.

Auflauf. Auf der ulica 3-go Maja, abends 5½ Uhr, torkelte ein angeheiterter Mann mit einem Messer in der Hand und bedrohte die vorübergehenden Passanten. Selbstverständlich entstand ein Menschenauflauf. Ein hinzugekommener Schutzmann hatte große Mühe, diesen Mann auf die Polizeiwache zu expedieren. Schließlich halfen ihm drei andere Personen, worauf der Radauheld mit Gewalt nach der Wache geschleppt werden konnte.

Vieh- und Pferdemarkt. Am Donnerstag, den 25. August, findet in Königshütte auf dem freien Platz an der ulica Katowicka (Kattowitzerstraße) und dem jüdischen Friedhofe ein Vieh- und Pferdemarkt statt.

Diebstähle und kein Ende. Einen ganz frechen Diebstahl erlaubte sich ein Unbekannter, indem er gestern vormittag in der Suppenküche „Süd“ an der ulica Sobieskiego (Girndtstraße) die Handkasse mit 29,70 Zloty und einer größeren Zahl von Suppenbons mitnahm, desgleichen drang ein unbekannter Täter in die verschlossene Wohnung eines gewissen Martin Dorzok an der ulica ks. Galeckiego (Mentzelstraße) 38 ein, und entwendete Kleidungsstücke im Werte von 300 Zloty, in einem weiteren Falle wurden der Frau Hedwig Godzik von der ulica sw. Barbary 7 (Barbarastraße) vom Boden Wäschestücke im Werte von 40 Zloty gestohlen. In allen Fällen entkamen die Täter unerkannt. — Es ist ein bedenkliches Zeichen, wenn es heute Personen gibt, die dem Arbeiter das letzte Hemd oder die Hose stehlen.

Myslowitz

Gieschewald. (Eine gefährliche Straße.) Die Verwaltung der Gieschegruben hat nach dem Kriege in Gieschewald mehrere Arbeiterwohnungen bauen lassen. Zwischen diesen Neubauten ist die Barbarastraße, welche 4 Meter breit ist, in einem verwahrlosten Zustande. Diese vernachlässigte Straße gab schon seit längerer Zeit Anlaß zu vielen Klagen von seiten der Bewohner, welche den Modrzejower Verhältnissen gleichkam. Nun hat man sich entschlossen, dieselbe etwas verkehrsfähiger zu machen. Mit den Arbeiten wurde begonnen, aber sie sind wieder auf einmal seit 2 Wochen eingestellt worden. Nun ist die Straße jetzt weder für Fuhrwerke wie für Fußgänger gebrauchsfähig, man läuft sogar Gefahr, die Beine zu brechen. Ueber die Einstellung der Arbeiten kursieren die verschiedensten Gerüchte und es wäre die höchste Zeit, daß die Arbeiten wieder aufgenommen werden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Versuchter Totschlag. Während eines, am 19. August d. J. in der Restauration Neiwert in Schwientochlowitz, ulica Kolejowa, stattgefundenen Vergnügens kam es zwischen dem früheren Gerichtsbeamten Alois Baraniok und den Brüdern, den Feuerwehrleuten Felix und Theofil Janem zu Meinungsverschiedenheiten, welche in eine Schlägerei ausarteten. B. eilte unter Drohungen in seine nahegelegene Wohnung, um mit einem geladenen Revolver nach der obigen Restauration zurückzukehren. Mit den Worten: „Ihr wollt mich schlagen“, stürzte sich der wütende Revolverheld auf seinen Gegner Theofil Janem, wobei er auf diesen schoß. Die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel. Es gelang mit Hilfe der Polizei Baraniok dingfest zu machen.

Rybnik und Umgebung

Wohnhausbrand. Am 18. August d. Js. in den Morgenstunden gegen 9,30 Uhr, brach in den Stallungen des Landwirts Wojciech Farmy in Golkowic, Kreis Rybnik, infolge Funkenauswurf aus dem nahegelegenen Schornstein Feuer aus, welches sich rasch ausbreitete. Auch das Wohnhaus wurde vom Feuer erfaßt und brannte in kurzer Zeit mit den Stallungen vollständig nieder. Der Gesamtschaden wird auf etwa 3 Tausend Zloty geschätzt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Für unsere Frauen

Wie soll man seine Kinder aufklären?

Es gibt noch viele Streitfragen.

Von Dr. Siegfried Bernfeld.

Ob man Kindern aufrichtige Mitteilungen über die sexuellen Tatsachen machen solle; wann damit anzufangen sei und wie die Mitteilung gestaltet werden sollte, — in diesen Fragen hat sich in den letzten Jahren ein sehr bemerkenswerter Wandel des Standpunktes vollzogen. So verschieden die Begründungen sind, deren sich die einzelnen Erzieher zur Rechtfertigung bedienen, so sehr die Methoden der verschiedenen Aufklärer von einander abweichen mögen, im wesentlichen dürften alle modernen Erzieher darin einig sein: das Storchmärchen muß abgeschafft werden. Ein Grund für diese Wandlung ist gewiß, daß in den vergangenen Jahren die Sexualität des Kindes — nicht zuletzt ist dies ein Verdienst Freuds und seiner Schule — tiefer erforscht und allgemein vorurteilsfrei erkannt wurde. Gekannt hat man sie ja immer. Daß es ein Storchmärchen überhaupt gibt, beweist, daß man schon immer bemerkt hatte, wie die Kinder im frühen Alter für Fragen, die sexuellen Inhalts sind, Interesse zeigen. Und zwar ein Interesse, das nicht zufällig und nebensächlich ist, denn es erwies sich als unstillbar durch Antworten wie die wäre:

„Wenn du größer sein wirst, wirst du die Sache verstehen."

Die Kinder forderten hartnäckig eine Antwort und daher erfand man ihnen das Märchen. Die Wahrheit mochte man nicht sagen, angeblich, weil sie die Kinder nicht verstünden. Aber man hatte die Probe gar nicht gemacht. Verstünden die Kinder die Wahrheit nicht, so könnte man sie ihnen getrost sagen, dann würden sie von selbst einsehen, daß hier ein Problem vorliegt, das für sie erst später reif wird. Man verschwieg die Wahrheit, weil man wußte, die Kinder würden sie verstehen und eben dies verhindern wollte.

Die neuen Erzieher wollen diese Verheimlichung nicht mehr, und zwar, wie mir scheint, aus zwei Gründen: Erstens haben sie die Erfahrung gemacht, daß die Verheimlichung schädlich und überdies gar nicht möglich ist; zweitens weil der allgemeine Wesenszug der neuen Pädagogik als Aufrichtigkeit vor sich selbst und vor dem Kinde zu bezeichnen ist. Ich glaube, sie haben völlig recht, sich so zu verhalten. Aber — wie es so zu sein pflegt mit allen menschlichen Dingen — nicht wenige der neuen Erzieher meinen, mit der sexuellen Aufklärung eine weiß Gott wie wichtige Neuerung eingeführt zu haben hoffen, mit ihr ungeheuren Nutzen zu stiften, einige haben sogar den Glauben, mit dieser Frage das Zentrum pädagogischer Probleme berührt und mit ihrer Lösung den Schlüssel zum Aufbau einer neuen Menschlichkeitsgeneration gefunden zu haben. Es sei mir gestattet, kurz anzudeuten, warum ich dies alles nicht mitglaube, und wie solcher Glaube nicht unschädlich für die Pädagogik ist.

Man kann gelegentlich bei der Psychoanalyse von Kindern und Adoleszenten die erstaunliche Erfahrung machen, daß sie Neurosen oder neurotische Züge und diessoziales Verhalten aufweisen, obgleich sie regelrecht, und zwar sehr frühzeitig und geschickt, von den Eltern aufgeklärt wurden. Das beweist freilich höchstens, daß die sexuelle Aufklärung allein nicht jede kindliche Entwicklungsstörung verhindern muß, und kein Vernünftiger wird die Aufklärung so sehr überschätzt haben. Aber, und das ist das Verwunderliche, diese vollaufgeklärten Kinder benehmen sich in ihrem Leben und in der Analyse,

als hätte die Aufklärung nie stattgefunden.

Sie haben die Aufklärung in keiner Weise zur Kenntnis genommen. Ich hatte Gelegenheit, in zwei Fällen festzustellen, daß die Ablehnung der Aufklärung nicht sofort geschah, sondern erst einige Monate später. Hier genüge die Erkenntnis: die Aufklärung kann auch verdrängt werden.

Und wahrscheinlich ist dies sogar in einem gewissen Sinne der Fall. Freud hat uns gelehrt, daß die Kinder in frühem Alter sich ihre eigenen Theorien über dem Unterschied der Geschlechter und über die Herkunft der Kinder machen. Leicht möglich, daß sie dabei sich von vererbten Dispositionen geleitet werden. Im großen und ganzen leisten sie damit aber einige und wichtige Forscherarbeit. Sie gehen von den Daten aus, die ihnen ihre Erfahrung bietet, und ziehen daraus ihre Schlüsse, und zwar in ihrer, freilich kindlichen, eigenen Logik. So verschiedenartig die persönlichen Erfahrungen sein können, so verschieden sind die Theorien. Einige Voraussetzungen fehlen den Kindern aber bei dieser Forscherarbeit, die Schlüsse sind damit in manchen charakteristischen Punkten mit der Wirklichkeit nicht in Uebereinstimmung. So fehlt den Kindern ganz allgemein die Vorstellung der Vagina. Man mag sie noch so richtig aufklären, dies Stück werden sie nicht annehmen, sondern bei der Theorie bleiben, die sie sich vorher bildeten: Das Baby komme beim Mund, After, Nabel usw. heraus. Sie ziehen die Konsequenz mit kindlicher Logik. Diese steht aber noch völlig unter dem Bann der Wünsche, hat sich von ihnen noch nicht befreit, wie die der Erwachsenen.

Daher lehnen die Kinder oft ein Stück Aufklärung ab,

weil es ihren Wünschen weniger entspricht, als ihre eigene Theorie. So ist es z. B. oft der Fall bei den Kindern, die es absolut nicht wahr haben wollen, daß nur der Frau Kinder gegönnt sein sollen.

Was folgt daraus? Etwas sehr einfaches und selbstverständliches, das der Erzieher selbst aber nur ungern für wahr anerkennen möchte: daß die Aufklärung — wie jede Erziehungsmaßnahme — fast nie das erreicht, was sie anstrebt, sondern bestenfalls ein Kompromiß zwischen den Tendenzen des Erziehers und den Trieben der Kinder. Freilich sind die Kinder in der Mehrzahl zu gut erzogen; sie wagen es gar nicht, uns nicht zu glauben. Sie glauben uns, wenn wir ihnen das Storchmärchen erzählen, sie glauben uns, wenn wir ihnen die Wahrheit medizinisch korrekt erzählen, nämlich mit ihrem Bewußtsein in ihrem Unbewußtsein glauben sie uns in beiden Fällen nicht, sondern ausschließlich in ihren eigenen Erfahrungen und Wünschen.

Jene Theorien bilden die Kinder gewöhnich im dritten, vierten Lebensjahre; das ist auch die Zeit, in der sie meistens zu fragen beginnen. Daß die Aufklärung, soll sie überhaupt einen Nutzen haben, auch so früh beginnen muß, ist selbstverständlich. Und trotzdem darf man sagen, sie komme immer zu spät. Denn

das Kind fragt erst, wenigstens nachdrücklich und mit wirklichem Interesse, wenn es sich eine Theorie gebildet hat

und ihm eine neue Schwierigkeit auftaucht, oder wenn es Bestätigungen sucht. Daß man aber das Interesse der Kinder abwarten muß, ist eine wohlbegründete pädagogische Maxime. Die großen intellektuellen Probleme, die Entwicklung von Wißbegier und Forscherdrang, die ihm gerade die Sexualfragen bieten, kann man dem Kind nicht ersparen. Wohl aber kann man ihm ersparen, daß sein Intellekt gebrochen wird, indem es an die mit erwachsener Autorität vorgebrachten Märchen bewußt glauben muß, indessen es die ganze Sache selbständig forschend der Wahrheit bereits näher gebracht hat und nun gezwungen ist, sein Wissen ins Unbewußte zu verdrängen.

(Aus „Sexuelle Aufklärung". Psychoanalytischer Verlag, Wien.)

Wandlung des Frauentypus

Wir Sozialdemokraten wissen, daß die Menschen sich mit den Dingen ändern, und daß auch die Tradition sich wandelt. Wir wissen auch, daß diese Wandlung im engsten Zusammenhang mit der Wandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse steht. Gerade in Deutschland aber gibt es, und zwar bis weit in linksgerichtete Kreise hinein, sehr viele Menschen, die in gewissen Dingen nichts von der Wandlung der Tradition wissen wollen. Sie stellen besonders für die Frauen mit Vorliebe den „blauäugigen, blondbezopften, sittsamen und keuschen Mädchentypus" auf. Man braucht nur an die Tendenz der völkischen Kreise zu erinnern, die den Bubikopf verwerfen und mit aller Gewalt die Frau wieder ausschließlich auf das Haus beschränken möchten. Auch hier muß man sich mit der Tatsache abfinden, daß das Rad der Weltgeschichte sich nicht rückwärts drehen läßt. Modetorheiten hat es immer gegeben, und nicht nur bei dem weiblichen Geschlecht. Der tiefere Sinn der abgeschnittenen Haare und der kurzen Röcke liegt eben darin, daß die Frauen von heute weniger Zeit haben, sich schneller bewegen müssen. Sie können sich auch heute im allgemeinen nicht mehr auf die Tätigkeit im Hause konzentrieren. Auch das Heim früherer Zeiten hat sich gewandelt, wie sich die Ansichten über Hygiene gewandelt haben. Die Korsettlosigkeit, der freie Hals und der kurze Rock sind, rein äußerlich genommen, das Gegenstück zur Eingeschnürtheit der früheren Zeit. Es ist falsch, zu sagen, die Frau von heute sei besser oder schlechter als die vergangener Zeiten. Sie ist nur anders, weil auch die Zeiten anders geworden sind.

Mit dieser Wandlung des Frauentypus, die übrigens nicht typisch deutsch ist, sondern sich ähnlich in allen Ländern, selbst im Orient, in China, Japan usw., vollzieht, haben die Frauen zweifellos eine Reihe von Werten vergangener Zeiten verloren, aber sie haben dafür weitaus größere Gewinne zu verzeichnen, denn sie sind frei geworden, nicht nur frei von Korsett, Stehkragen und langen Röcken, sondern vor allem in ihrer Bewegungs- und Denkfreiheit. Das ist auch der Grund, warum sich die Frau so außerordentich schnell der neuen Zeit angepaßt hat. Das weibliche Geschlecht wird so oft als das konservative Element bezeichnet. Das war einmal. Die heutige junge weibliche Generation ist nichts weniger als konservativ, selbst da, wo sie politisch bei den Rechtsparteien steht. Die Haustochter von einst ist bis auf wenige Ausnahmen, die bekanntlich immer die Regel bestätigen, verschwunden. Das junge Mädchen von heute will einen Beruf haben und wendet sich, auch wenn es aus sogenannter guter Familie stammt, häufig Berufen zu, die früher verpönt waren. Erinnert sei nur beispielsweise an die Tanzkunst der Schülerinnen von Laban, Mary Wigmann und anderen. Der Beruf der Frau von heute ist nicht mehr ausschließlich ein „Muß". Mädchen aus guter Familie sahen es früher fast als Schande an, wenn sie berufstätig sein mußten, und ein anderer Beruf als der einer Lehrerin kam für sie in Frage. Die Kameradschaft tritt heute an die Stelle der Scheu und Unwissenheit der Geschlechter voneinander. Diese Kameradschaft bestand schon früher sehr häufig, wo Mann und Frau aus Proletarierkreisen mit- und nebeneinander im Betriebe standen.

Dennoch liegt in dieser Wandlung auch eine Tragik. Das hat zwei Gründe. Der Mann war früher Besitzer, auch der Frau, und zwar nicht nur ihres Körpers und ihres Vermögens, sondern auch ihres Geistes, ja, ihrer Seele. Er war Autorität. Seine Meinung war allein ausschlaggebend. Die Frau hatte für seine Bequemlichkeit zu sorgen, hatte da zu sein, wenn der Mann nach Hause kam, kurz, der Mann war Subjekt, die Frau Objekt. Auf Besitz verzichten müssen, ist aber immer unbequem. Die Frau von heute wird nicht nur mehr und mehr wirtschaftlich vom Mann unabhängig, sie wird es weit mehr noch geistig. Sie, die heute das Entscheidungsrecht mit hat in allen öffentlichen Angelegenheiten beansprucht dieses Recht selbstverständlich auch im häuslichen Kreise. Der Mann wandelt sich, selbst wenn er modern zu sein glaubt, viel langsamer. Er hat unendlich viel aufzugeben und hat sich noch nicht davon überzeugt, daß die gewandelte Frau ihm viel zu geben hat, wenn auch anderes als nur häusliche Bequemlichkeit. Viele bildungs- und wissensdurstige Frauen, die tagsüber im Hause beschäftigt sind, müssen abends auf Vorträge und Kurse verzichten, weil der Mann sein Essen haben will und dabei die Anwesenheit der Frau wünscht. Dadurch kommt die Frau, die ihren Mann lieb hat, in eine Reihe von Konflikten. Sie wird nervös und unzufrieden, weil sie, die Gewandelte, den Mann als Hemmschuh empfindet und die Frage nicht lösen kann, ob ihre Pflichten gegen sich selbst, gegen die neue Zeit, zurücktreten müssen hinter den Pflichten gegen den Mann, der noch auf dem Standpunkte seines alten, für ihn bequemeren Besitzrechtes, steht

Ein anderes tragisches Kapitel ist die Konkurrenzfrage. Auch im Berufe war seither der Mann der Besitzende, der Ueberlegene Er hatte sich nicht nur eine Reihe von Berufen als Privileg gesichert, er hatte auch ganz andere Ausbildungsmöglichkeiten als die Frau. Der Kampf gegen Frauenarbeit ist noch nicht entschieden Wir sind augenblicklich im Stadium des Wettlaufs, und die Frau hat den Mann überflügelt, nicht etwa in geistiger oder körperlicher Erziehung, sondern einfach in bezug auf die Wandlung in der neuen Zeit, die sich bei ihr rascher durchsetzt, weil sie ihr Gewinn bringt, selbst wo sie sich dessen nicht bewußt ist. Auch der Männertypus wird sich ändern, und erst wenn die Geschlechter in Kameradschaft Hand in Hand der neuen Zeit entgegengehen, wird das verschwinden, was uns heute noch als Disharmonie erscheint.

Anna Blos (Stuttgart.)

O fürchte nicht, wenn dir das Alter . . .

O fürchte nicht, wenn dir das Alter
Vom Haupte Blüt' um Blüte bricht,
Daß dann ein Blick, ein trüber kalter,
Fall auf dein bleiches Angesicht.
Wohl blässer wird der äußre Schimmer,
Doch heller wird der innre Schein;
Drum lieber nur und tiefer immer
Schau ich ins Auge dir hinein.
Da seh ich all die Lebensfülle,
Die reicher ward von Jahr zu Jahr,
Es dringet durch des Alters Hülle
Der Seele Schönheit hell und klar.
Da seh ich nicht die müden Wangen,
Der Jahre Furchen seh ich nicht —
Es ist mir strahlend aufgegangen
Dein innres Engelsangesicht.

Ludwig Pfau.

Das Märchen vom Großreinemachen

„Vom frühen Morgen bis zum Abend muß man arbeiten, sich abplagen, immer auf den Beinen sein und doch kann man niemals fertig werden", hatte die Hausfrau geflucht und wütend Besen, Handfeger, Müllschippe und Staubtuch in die Nische gestellt, um ihrem Herrn Gemahl das Essen aufzutragen. Und nach dem Essen war sie wieder an die Arbeit gegangen, hatte das Geschirr abgewaschen, um dann endich mal einige Minuten stillsitzen zu können, wie sie zu ihrem Manne sagte. Sie wollte lesen, aber dabei fielen ihr die Augen zu. Deshalb ging sie nach einem ganz flüchtigen Blick in die Zeitung ins Bett.

— — — — — — — — — — — —

In der Nische aber wurden die Reinigungswerkzeuge unruhig. Der lange Besen hatte sich aufrecht hingestellt und einen großen Vortrag gehalten. In beredten Worten hatte er geschildert, wie unpraktisch die Wohnung eingerichtet sei, wobei er von den vielen Verzierungen an den Möbeln, den Nippfigürchen und Glasschälchen, die auf dem Wäschspind standen, und dem Geschirr, das in der Küche am Küchenrahmen hing und sonstwo noch herumstand, sprach. Zum Schluß sagte er dann, wenn wir der Hausfrau auch noch so behilflich sind bei ihrer Arbeit, dieselbe wird niemals zu schaffen sein, wenn nicht all dieser unnütze Kram beseitigt wird. Dann hatte er die Anwesenden zur Stellungnahme aufgefordert. Nun hatte sich der Trainer des Schangenmenschen, das Staubtuch, hingestellt und davon gesprochen, daß es unmöglich ist in die Ecken der Verschnörkelungen der Möbel und Nippfigürchen hineinzukommen und seine Aufgabe voll und ganz zu erfüllen, nämlich die bösen Krankheitskeime auszutreiben. Die Versammelten hatten Zustimmung gemurmelt und der Handfeger bat um das Wort zur Geschäftsordnung und beantragte Schluß der Debatte. Der Antrag wurde angenommen und der Besen nahm das Schlußwort und forderte zur Tat auf. Alle erklärten sich zum sofortigen Mittun bereit, als der Besen auf die Menschen hinwies, die nur immer Taten sehen wollen, aber niemals zur Tat bereit sind. Selbst die Säge, die schon lange arbeitslos war und täglich zum Nachweis ging, um Arbeit zugewiesen zu bekommen, erklärte sich zum Mittun bereit, wenn auch ihre Zähne von dem langen Hungern nicht mehr so scharf seien wie früher.

Nun sollte es losgehen, alle waren bereit. Der Besen schlug den Vorhang zurück und wollte eben heraustreten, als der Herr des Hauses mit der Petroleumlampe aus der Wohnstube kam, um schlafen zu gehen. Vom Licht geblendet fiel der Besen lang hin und machte ein Gepolter, daß den anderen angst und bange wurde. Aber der Mann nahm nur den Besen und stellte ihn wieder in die Ecke, während alle erleichtert aufatmeten. Dann horchten sie atemlos, ob alles ruhig wäre, und als sie sich vor der Gefahr sicher glaubten, schlich einer nach dem anderen hervor. Erst der Besen, dann der Handfeger und die Müllschippe, wie zwei Verliebte immer beieinander, dann die Säge und hinterher trudelte der Aufwischeimer. Als der Zug so formiert nach der sogenannten guten Stube zog, mußte er an dem Zimmer, in dem der Kinder Spielzeug war, vorbei, das verwundert zusammenlief und an den Schildern, die der Zug mit sich führte, den Zweck der Demonstration erkannte. Kurz entschlossen lief Hänschens Schubkarre dem Zug nach und schloß sich an.

Jetzt war man am Ziele angelangt und sofort begann der Besen aufzuräumen. Das Staubtuch hatte sich ausgebreitet auf den Handfeger gelegt, während der Besen all die Nippfigürchen die nicht von selbst gewillt waren den Platz zu räumen, auf das Tuch warf. Nur so war es möglich, daß die ganze Arbeit geräuschlos vor sich ging. Viele der Figuren sprangen von selbst freudig davon, froh, ihre Freiheit wieder erlangt zu haben. Das kleine Hündchen aus buntem Glas hätte vor Freude beinahe laut gebellt und der porzellanene Amor, der lieber im stillen und geheimen wirkte, sandte freudig einen Liebespfeil zum Handfeger und zur Müllschippe hinunter, die sich während der Arbeit herzten und küßten. Unaufhörlich lud die Müllschippe den Schutt in den Eimer und in die Schubkarre, die immerzu geschäftig hin und herliefen. Als der Besen das Gerümpel beseitigt hatte, begann die Säge ihre Arbeit und schnitt alle überflüssigen Aufsätze, Kugeln und andere Dinge von den Möbeln ab. So ging es durch alle Zimmer. Wenn das Ueberflüssige beseitigt war, wurde das In-Unordnung-Gebrachte geordnet und mit dem ersten Morgengrauen war die Arbeit fertig. Selbst in der Schlafstube war aufgeräumt. Zwar war man hier noch vorsichtiger zu Werke gegangen und bis auf einen Zwischenfall auch alles gut abgegangen. Als nämlich die Säge die Kugeln des oberen Bettrandes beseitigte, kamen der Hausfrau Späne in die Nase, so daß sie niesen mußte und aufwachte. Da hatten sich schnell alle auf den Boden lang gelegt und waren unter das Bett gekrochen. Nur die Säge hatte ruhig weitergearbeitet, während die Frau ihren Mann weckte, daß er nicht so schnarchen solle. Bald waren beide wieder eingeschlafen und man konnte weiterarbeiten.

Nun standen alle in der Küche beisammen und betrachteten ihr Werk. Auf einmal knarrte es. Jeder lief schnell an seinen Platz. Die Hausfrau hatte nach der Uhr gesehen. Es war Zeit, den Mann zur Arbeit zu schicken. Mit verschlafenen Augen standen beide auf, ohne daß ihnen irgend etwas auffiel. Erst als der Mann fort war und die Frau die Wohnung reinigte, bemerkte und bewunderte sie die Veränderungen, und wie erstaunt war sie, als gegen Mittag ihre Arbeit gemacht war und sie sich hinsetzen und lesen konnte! Gegen Abend holte sie ihren Mann freudig von der Arbeit ab, was er seit den Flitterwochen nicht mehr erlebt hatte, und als er heim kam, sah er den Grund der Freude. Und sie fühlten sich wohler als je in dem einfachen, harmonischen Heim.

K. Birnbaum.

Schulkrankheiten

Jede Mutter weiß ein Lied davon zu singen, welche Krankheiten durch den Schulbesuch des Kindes ins Haus kommen. Wir brauchen dabei gar nicht einmal der Müdigkeit und Mattheit zu gedenken, die eine Folge der Ueberanstrengung und der wenig guten Luft in den Schulklassen sind. Auch die vielen Ueberleitungen zu Erkrankungen der Wirbelsäule durch schlechte Haltung des Körpers sollen hier nur beiläufig erwähnt werden, um die Aufmerksamkeit der Mutter auch auf diese naheliegende Gefahr zu lenken. Merkbarer nahen alle Erkältungskrankheiten, von denen unsere Kleinen beim Schulbesuch ergriffen werden. An ihnen sind nicht in erster Linie Witterungseinflüsse schuld, sondern lediglich Anstrengungen und Ueberarbeit machen den Körper des Kindes für Ansteckung aufnahmefähig, und die Menge der Kinder im verhältnismäßig engen Raume trägt die ansteckenden Keime nur zu leicht von einem Kinde zum anderen.

Natürlich finden alle Infektionskrankheiten ganz besonders eine Ausbreitung in der Schule, und wir dürfen uns nicht darüber wundern, daß Schulkinder nur zu leicht die verschiedensten Krankheiten, zumal solche, die wir als ausgesprochene Kinderkrankheiten bezeichnen, in oft recht rascher Folge, auf jeden Fall aber im Laufe der durchwanderten Schuljahre, bekommen und dadurch nicht selten sogar in Lebensgefahr geraten. Ganz läßt sich ja diese Gefahr nie vermeiden, weil sie in der Ansammlung vieler Kinder begründet ist, aber man kann doch durch geregelte Freistunden während und außerhalb der Schulzeit, durch gute Lüftung der Klassen, Herabminderung der Zahl der Kinder, die in einer Klasse gemeinsam den Unterricht genießen, sodann durch sportliche Betätigung aller Art und Wandern sehr viel zur Kräftigung des Körpers und damit zur Herabminderung der Erkrankungsgefahr beitragen. Auch eine Ausnützung der Ferien zur rechten Erholung und eine gute Verteilung von Schlaf, Mahlzeit, Arbeit und erleichtern den Kampf gegen die Feinde der Gesundheit des Kindes.

Ganz verkehrt wäre es, wollten wir aus Gründen der Vorsorge den Weg der Verminderung eines Schulbesuchs, etwa durch Privatunterricht, wählen. Dieser Weg ist nicht nur für uns kaum gangbar, sondern vor allem auch keineswegs von Vorteil für die Entwicklung unseres Kindes, das erst durch bewußte Kräftigung, durch eine auf natürlichem Wege erworbene Widerstandsfähigkeit, körperlich und seelisch ein brauchbares Glied der großen kämpfenden, ringenden Menschheitsgemeinde wird. Das neue Wissen von der Notwendigkeit besonderer Gesundheitsfürsorge in allen Schulen wird uns auch auf dem Gebiete der Kräftigung unserer Kinder vorwärts führen und uns die Wunder der großen Lehre von der Widerstandsfähigkeit des Menschen, auch des Menschleins in seinen Wachs- und Werdejahren, näher bringen, ja, sie uns erst recht lebendig machen.

L. M.

Für unsere Kinder

Die Geschichte einer Amselfamilie

Von Heda Wagner.

Voriges Jahr im Juni war es. Es regnete wieder einmal, was nur vom Himmel herunter wollte. Patschnaß saß die Amsel im Gezweig des Pflaumenbaumes, das ihr Nest und die halbnackten Jungen darin kaum mehr decken konnte.

Es war überhaupt eine ungemütliche Lage: Im Hofe drunten lauerte seit Tagen ein Katzenvieh. Fett und zart ist solch eine kleine Amsel, gerade ehe sie ausfliegen. Und darauf wartete das Raubtier... Umsonst hatten die Hausbewohner versucht, sie zu verscheuchen; immer wieder wollte sie den Baum erklimmen. Es neigte sich schon das Dämmern, da hob ein tierfreundlicher Nachbar das ganze Nest, das dunkel und schwer war vor Nässe vom Baum herab; an der Außenwand des Balkons war schnell eine sogenannte „Obststeige“ befestigt — hinein mit dem Nest und auf Rettung der Amselkinder gehofft!

Es gelang. Die zuerst verzweifelten zirpenden Eltern hatten rasch begriffen und sich beruhigt; eine Woche lang fütterten sie treulich weiter, und die fünf Kleinen gediehen, wurden immer lebhafter und frischer. Zu lebhaft! Der Trieb zum Ausfliegen regte sich: den Eltern wollten sie nach — und bei den ersten ungeschickten Versuchen fielen sie in den gepflasterten Hof hinab. Was half es, daß wir sie unermüdlich wieder auflasen? Die zarten Körperchen waren diesen wiederholten Abstürzen nicht gewachsen; zwei blieben gleich tot, der Aelteste konnte sich mit den Eltern auf niedrige Zweige schwingen — der war geborgen — blieben noch zwei, die kläglich piepend im Nest hockten und immer wieder der gefährlichen Tiefe zustrebten....

Sollte man sie ruhig zugrunde gehen lassen? Wir nahmen sie samt dem Nest zu uns ins Zimmer herein, pflegten, wärmten, fütterten sie, was leichter gelingt, als man glaubt, denn so eine junge Amsel ist ein gar gelehriger Eßschüler, und der orangegelbe Schlund sperrt sich willig auch vor einem nahrungbringenden Menschenfinger auf.

Einer der beiden Pfleglinge war zarter, und bei ihm half auch kein Mühen; offenbar hatte er sich bei einem Sturz verletzt; wir brachten ihn nicht auf. Nach einer Woche erlosch sein kleines Vogelleben...

Aber der andere Bruder, der jüngste, von uns Luffy getauft, der gedieh, ward immer größer, legte das drosselfarbige Jugendkleid ab — und ist heute ein großer, schöner Sänger mit bernsteinfarbenem Schnabel, der morgens und abends uns mit herrlichen Melodien erfreut, lieb und zahm ist und frei in der Wohnung sein heiteres Wesen treibt.

Aber die Geschichte der Amselfamilie geht überraschend weiter! Denn in das Nest am Balkon, das wir hatten hangen lassen, da wir darin im Winter Spatzen füttern wollten, kehrten die Amselgäste im Frühjahr zurück. Eines Tages bemerkten wir einen kunstreichen Bau im Werden; ein Rost aus Reisig trug starke Grashalme, wie eine Ledertapete spannte sich Efeulaub, das im Garten reichlich wuchert, um den Nestunterbau, und schließlich kam die eigentliche Mulde aus zartesten Gräsern, und Haaren und Federn. Unermüdlich ging das Paar an die Arbeit; einmal fanden sie sogar ein Stück Stacheldraht, mit dem sie den Versuch machten, das Körbchen an der Dachrinne zu befestigen. Es war zum Staunen, was diese zarten Schnäbel alles versuchten!

Und am 25. April lag ein türkisgrünes Ei im Nest; vier Tage lang kam immer wieder eins dazu — dann saß die braune Amselfrau ruhig, unermüdlich darauf. Sie war so zahm geworden, daß ich neben ihr Brotbröckchen ins Nest legen konnte. Kein Regentropfen konnte eindringen, und auch windgeschützt war das Heim. Und am 9. Mai, an einem strahlend heißen Nachmittag sah ich wie das eine Ei zu zittern begann, wie es sich öffnete — und — ein orangegelbes Klümpchen Leben erwachte daraus, ein Durcheinander von unermüdlich sich öffnendem Schlund, langen Beinen und wackligen Körperchen — und noch zwei kamen in den nächsten Tagen. Als Geburtstagsschmaus wahrscheinlich wurden dann die zwei übrigen Eier, die unbefruchtet waren, gegessen.

Am 23. Mai sind die ersten graubefiederten Amselkinder leichtbeschwingt fortgeflogen; keins ist abgestürzt — wahrscheinlich, weil sie ganz trocken waren. Jetzt leben sie im Garten, übernachten aber immer neben dem Nest, im Korb; denn drinnen liegen seit dem 29. schon wieder vier Eierlein! Und bald werden wir wieder das zarte Wunder einer Amselkinderstube beobachten dürfen . . .

Amselpapa aber hat die ganze Zeit über fleißig seinen Sohn Luffy vom Vorjahr besucht, der hinter dem vergitterten Fenster auf- und abläuft und mehr als je ißt, weil er meint, der draußen schnappe ihm etwas weg.

Und in der Abenddämmerung singt der Große dem Kleinen etwas vor. Eine ganze „Kammersängerfamilie“ so intim beobachten zu können — ist das nicht herrlich?

Ernte

Sonne liegt in hellen Streifen.
auf den Feldern, wo die reifen
Aehren sich im Licht vergolden
und in leisem Wind sich wiegen.
Süß um meine Sinne schmiegen
sich die Düfte bunter Dolden.

Ueberall ein Jauchzen, Singen,
und der Sensen helles Klingen
weckt den Drang zu starkem Leben.
Bald in dichten, schweren Garben
stehn die Aehren, die da starben,
um dem Volke Brot zu geben.

Garb' um Garbe harrt der Scheuer,
wenn des Abends grauer Schleier
legt auf Wald und Flur sich nieder.
Hin ist all der goldne Flitter,
müde gehn nach Haus die Schnitter,
müd' auch klingen ihre Lieder.

Erich Grisar.

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 25. August 1927. 16,30—18: Konzert der Funkkapelle. — 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Philosophie 19—19,30: Abt. Technik: „Die Eroberung des Raumes in Literatur und Praxis“. — 19,30—20: Blick in die Zeit. — 20,15: Uebertragung aus dem „Lunapark“, Breslau: Wiener Klänge Volkstümliches Konzert des Schlesischen Landesorchesters. — 22,15: Mitteilungen der Schles. Funkstunde A.-G. — 22,30—24: Uebertragung aus dem „Cafee Hindenburg“, Beuthen O.-S.: Konzert und Tanzmusik der Kapelle Wassermann.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 24. August, abends 7½ Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe des B. f. A. den ersten Vortrag im früher Beihoffschen Lokale, jetzt Kusnik. Referent ist Genosse Sejmabgeordneter Kowoll, der über das Thema „Der Weg zum Sozialismus“ referieren wird. Vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich.

Königshütte. Zum Abschluß der diesjährigen Sommersaison veranstaltet der B. f. A. am Mittwoch, den 24. August d. Js., abends 7 Uhr, im Garten des Volkshauses einen Unterhaltungsabend. Hierzu sind sämtliche Mitglieder der Kulturvereine wie der Partei und Gewerkschaften eingeladen. Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung am Mittwoch, den 31. August statt.

Versammlungskalender

Kattowitz. (D. S. A. P.) Freitag, den 26. August, abends 7,30 Uhr, Parteiversammlung.

Königshütte. (Achtung, Ortsausschuß-Vorstand.) Donnerstag, den 25. August, abends ½8 Uhr, Vorstandssitzung.

Königshütte. (Ortsvorstand der Bergarbeiter.) Am Mittwoch, den 24. August, abends 6 Uhr, findet im Dom Ludowy eine Vorstandssitzung der Zahlstelle von Königshütte statt. Es wird dringend gebeten, alle Vorstandsmitglieder zu erscheinen.

Königshütte. („Die Naturfreunde“.) Am Mittwoch, den 24. August 1927, abends 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) die fällige Vorstands- und Führersektionssitzung statt. Wegen wichtiger und dringender Besprechung wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Schwientochlowitz. Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Schwientochlowitz, gibt hiermit bekannt, daß ihre fällige Monatssitzung am Donnerstag, den 25. August 1927, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Bialas, ul. Czarnalesnia 25, stattfindet. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Eichenau. Die Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ veranstaltet am Donnerstag, den 25. August, abends 6 Uhr, bei Jensiorowski eine Mitgliederversammlung, zu der Genosse Sejmabgeordneter Kowoll als Referent erscheint. Da auch wichtige Fragen über die Umgestaltung der Ortsgruppe behandelt werden, ist die Anwesenheit aller Genossinnen notwendig.